

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken. Winter 2021/4

Spiritualität...

... Kitsch für Ungläubige?

INHALT

EDITORIAL

Spirituell, aber nicht religiös – geht das? **3**

AKTUELL | NEWS

Schweiz **4**

International **5**

Aufgefallen **6**

Up&Down **7**

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Esoterik und Spiritualität:
Religion auf Bestellung **8**

Aberglaube und Magie **11**

Spiritualität, aber weltlich-humanistisch **13**

Hockt Gott im Gehirn? **15**

FREIDENKEN | GESPRÄCH

Die Homöopathie-Kritikerin Natalie Grams-Nobmann:
«Wo nichts ist, da kann auch nichts wirken» **16**

FREIDENKEN | SCHWEIZ

Delegiertenversammlung:
Ergebnisoffener Workshop zur Namensfrage **20**
Auswertung der Umfrage über den FD-Namen **21**

Die Autorinnen der Namenswechsel-Studie
im Gespräch **22**

Im Gespräch mit Simone Krüsi **23**

FEEDBACK | FORUM

Buchbesprechung **24**

Ratgeber **25**

Leser- und Leserinnen-Forum **25**

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen **26**

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Gottfried Keller **27**

FREIDENKENDE | POLITIK

Impfen statt schimpfen **28**



Das undurchsichtige Geschäft
mit Esoterik und Spiritualität **Seite 8**



Aberglaube und Magie **Seite 11**



Interview mit der Homöopathie-Kritikerin
Natalie Grams-Nobmann **Seite 16**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern
Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 1600

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner,
Beat Moser, Eliane Schmid

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektorat: Claude Fankhauser; Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

102. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht
der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Spirituell, aber nicht religiös – geht das?

«Spiritual but not religious» – so bezeichnet sich in den Vereinigten Staaten ein stetig grösser werdender Teil der Bevölkerung. 2017 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 27 Prozent, fünf Jahre zuvor waren es erst 19 Prozent.

Dass diese Auswahlmöglichkeit in Umfragen angeboten und immer häufiger gewählt wird, zeigt, dass für viele Spiritualität nicht einfach eine Form von Religiosität darstellt. Grund genug, der Frage nachzugehen, was religionsfreie Spiritualität denn eigentlich ist. Joachim Kahl definiert sie in seinem Artikel als «Verlangen nach Sinn, Ziel, Halt, Ordnung, Trost, Mut im Leben» (Seite 13). Er plädiert dafür, den Begriff weltlich-humanistisch anzueignen, zu reinigen und positiv zu besetzen.

Persönlich zweifle ich, dass wir gut daran täten, beispielsweise unsere Rituale als «spirituelle Angebote» zu etikettieren. Ich würde den Begriff selbst auch nicht nutzen, um die Suche nach Lebenssinn oder das Bedürfnis nach Halt, Trost und Mut zu beschreiben. Aber Kahls Auslegeordnung bietet auf jeden Fall eine gute Grundlage für spannende Debatten.

Sandro Bucher geht der Frage nach, inwieweit Spiritualität mit Esoterik gleichzusetzen ist (Seite 8), und Pietro Cavadini zeigt, dass selbst überzeugte Atheistin-

nen und Atheisten vor magischem Denken nicht gefeit sind (Seite 11).

Natalie Grams erklärt im Interview, wie sie einer bestimmten Art von magischem Denken abgeschworen hat: Die einstige Homöopathin begann, sich in die Thesen ihrer Disziplin zu vertiefen, und Studien, die ihre Wirksamkeit belegen sollen, zunehmend kritisch zu lesen (Seite 16). Sie erzählt, warum sie seither zur Überzeugung gelangt ist, Homöopathie sei «Psychotherapie für Leute, die sich nicht trauen, zum Psychiater zu gehen», und sie insbesondere eine Gefahr darin sieht, dass von der Homöopathie überzeugte Personen auf wirksame Therapien verzichten.

Zum Schluss ein Hinweis auf etwas nur im übertragenen Sinn Zaubenhaftes: Unsere Kampagne «Impfen statt schimpfen» hat uns eine beachtliche mediale Präsenz, über hundert neue Mitglieder und mehrere Zehntausend Franken an Spendeneinnahmen gebracht. Mehr dazu auf der Rückseite und auf Seite 7.

Viel Spass beim Lesen!



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Basler Kirche betreibt Familie

Obwohl Cristina Ernst-Dumitrescu (51) aus Basel-Stadt nie der evangelischen Kirche beigetreten ist, wird sie von der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt (ERK BS) gerichtlich betrieben, wie «20 Minuten» berichtet. Dies, weil sie die Kirchensteuern für drei ihrer Kinder nicht bezahlt hat. Weil der Vater bei deren Geburt Mitglied der evangelischen Kirche war, wurden die Kinder offenbar automatisch ins Register der Kirche eingetragen. 2017 trat der Vater aber aus der Kirche aus. Dessen ungeachtet flatterte 2019 eine Rechnung für ausstehende Kirchensteuern für die drei nicht volljährigen Kinder ins Haus. Die Familie wehrte sich erfolglos: Sie wird nun über 900 Franken plus Gerichtskosten in der Höhe von 150 Franken betrieben. (Bue)

Schweizergarde: Auch Atheisten und Reformierte sollen zahlen



Die Kaserne der Schweizergardisten in Rom soll für 50 Millionen Franken renoviert werden, finanziert durch Spenden, die durch eine Stiftung eingesammelt werden. Aber nicht nur Privatpersonen sollen dafür zahlen, sondern auch die Schweizer Behörden, fordert die Präsidentin des Patronatskomitees, Alt-Bundesrätin Doris Leuthard. Nicht alle Kantone gehen mit ihr einig: Bern und Zürich lehnten be-

reits Beiträge ab und nun formiert sich auch im katholischen Luzern Widerstand. Dort will die Kantonsregierung 400000 Franken ans Projekt beisteuern. Geld, das aus der Kantonskasse käme und nicht von den Kirchensteuern. Für David Roth, den Präsidenten der Luzerner SP, ist dies unbegreiflich. «Es geht nicht, dass ein säkulares Gemeinwesen alle Bürgerinnen und Bürger nötigt, Geld einer spezifischen Kirche zu überweisen. Egal, welcher Glaubensgemeinschaft sie angehören.» Der Vatikan solle die neue Kaserne selbst finanzieren. David Roth wollte die Spende im Kantonsparlament verhindern und stellte in der Budget-Debatte einen Streichungsantrag. Vergeblich. Die SP, die Grünen und Teile der Grünliberalen wollen sich aber weiter gegen eine Beteiligung wehren – vielleicht sogar mit einem Referendum. (Bue)

Freikirchen opponieren gegen Zertifikatspflicht

Der Widerstand der Freikirchen gegen das Covid-Zertifikat irritiert, denn eigentlich kam der Bund den Kirchen bei der Einführung der Zertifikatspflicht bereits ungerechtfertigt entgegen. Während die Zertifikatspflicht bei sonstigen Anlässen bereits ab 30 Personen umzusetzen ist, gilt sie bei religiösen Veranstaltungen erst ab 50 Personen. Doch das reicht den Freikirchen nicht. Der Dachverband wünscht sich für Gottesdienste und andere religiöse Veranstaltungen eine komplette Ausnahme von der Zertifikatsregel, wie Präsident Peter Schneeberger erklärt. «Diese Regel widerspricht den christlichen Grundsätzen, die wir vom Evangelium kennen. Gottesdienste sollten offen sein für alle, ohne Kontrolle eines Zertifikats oder der Identität.» Die dem Verband angeschlossenen Kirchgemeinden seien zu einem Grossteil von der Pflicht betroffen: «64 Prozent unserer Mitglieder führen regelmässig Veranstaltungen mit mehr als 50 Personen durch.» Schon vor einer juristischen Klärung werden die neuen Regeln eigenwillig interpretiert. So schrieb der Dachverband kurz vor dem Inkrafttreten der Zertifikatspflicht an seine Mitglieder, man solle diese «mit Augenmass» umsetzen. Es könnten «in begründbaren Ausnahmefällen» auch Personen ohne Zertifikat, aber mit Maske in Gottesdienste von über 50 Teilnehmern eingelassen werden.» (pec)

INTERNATIONAL

Italien: Referendum für Sterbehilfe

Die notwendigen Unterschriften für ein Referendum zur Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in Italien sind erreicht. Mit 750000 gesammelten Unterschriften wurden die für ein Referendum nötigen 500000 deutlich überschritten. 2022 könnte somit über das bisherige Verbot von Sterbehilfe abgestimmt werden. Bislang droht in Italien eine Gefängnisstrafe von fünf bis zwölf Jahren für Beihilfe zum Suizid. 2019 führte das Verfassungsgericht allerdings eine Ausnahme für unheilbar kranke Patienten und Patientinnen ein, die «durch Behandlungen am Leben gehalten werden», unter den Folgen ihrer Krankheit seelisch und körperlich «unerträglich» leiden und noch selbst «frei und bewusst» Entscheidungen treffen können. (Bue)

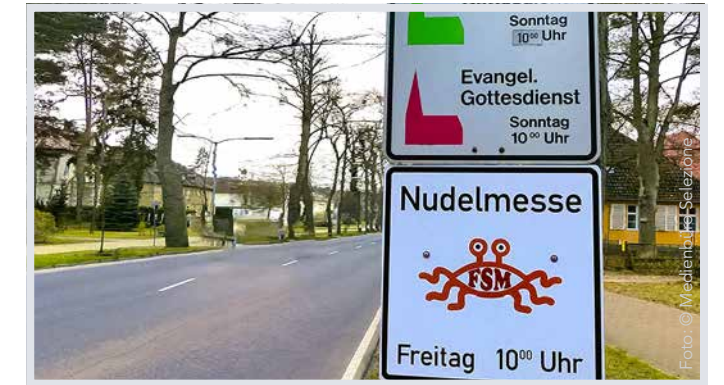
Australien: Aufweichung des Beichtgeheimnisses

2017 legte der staatliche Untersuchungsausschuss «Royal Commission» 189 Empfehlungen vor, wie dem australischen Missbrauchsskandal begegnet werden könnte. Zwischen 1980 und 2015 wurden der katholischen Kirche 4445 Fälle von Kindesmissbrauch vorgeworfen, so die offiziellen Zahlen – der Ausschuss vermutet jedoch eine hohe Dunkelziffer. Deshalb empfahl er unter anderem eine Aufweichung des Beichtgeheimnisses. Dieser Forderung sind die Bundesstaaten Südaustralien, Victoria, Tasmanien sowie der Stadtstaat Canberra bereits nachgekommen, nun führt auch Westaustralien ein entsprechendes Gesetz ein. Demnach machen sich Priester künftig strafbar, wenn sie während der Beichte erlangte Informationen über Kindesmissbrauch nicht den Behörden melden. Timothy Costelloe, Erzbischof von Perth, kritisierte diesen Schritt prompt in einem Hirtenbrief: Das Gesetz «kriminalisiere eine wesentliche Dimension der Ausübung des katholischen Glaubens durch Priester». (Bue)

Deutschland: Nudelmesseschilder dürfen bleiben

2014 hatte der Schilderstreit von Templin in der Uckermark begonnen: Wie andere Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften wollte auch die «Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters Deutschland e.V. (KdFSMD)» an den Ortseingangsstrassen der Stadt mit sogenannten «Gottesdiensthinweistafeln» auf ihre jeden Freitag stattfindenden

Nudelmessen hinweisen – als zeremoniellen Höhepunkt gibt es eine Nudel-Kommunion sowie eine Lesung vom Nudelholz. Da sich die KdFSMD als Weltanschauungsgemeinschaft versteht, beantragte sie bei der zuständigen Behörde eine entsprechende Genehmigung. Was folgte, war ein Hin und Her von Genehmigung und Rücknahme, von Rechtsstreitigkeiten bis hin zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.



Das letzte Wort hatte nun aber die Stadtverordnetenversammlung: Mit 10 Ja-Stimmen zu 8 Gegenstimmen bei 4 Enthaltungen fiel die Entscheidung für den dauerhaften Erhalt der Nudelmesseschilder in Templin. (Bue)

Deutschland: Freitags ertönt der Muezzin

35 Moscheen gibt es in Köln. Diese Moscheen dürfen nun jeden Freitag den Ruf eines Muezzins ertönen lassen. Das «Modellprojekt» stellt laut der parteilosen Oberbürgermeisterin Henriette Reker ein «Bekenntnis zur grundgesetzlich geschützten Religionsfreiheit» dar. Doch dieses «Bekenntnis» ruft nur wenig Zustimmung hervor. Die massive Kritik an ihrem aktuellen Projekt ficht die 64-Jährige aber nicht an. Den Muezzin-Ruf mit dem Läuten von Kirchenglocken gleichzustellen, zeuge von Respekt, twitterte sie. Kritikern zufolge lässt sich der Ruf des Muezzins allerdings nur bedingt mit Kirchenglocken vergleichen. Der Muezzin verkünde religiöse Botschaften wie «Gott ist gross» und «Es gibt keinen Gott ausser Allah», Glocken riefen wortlos zum Gebet. Typisch Deutschland: Dem Muezzin-Projekt ist eine rechtliche Prüfung vorausgegangen. Der wöchentliche Gebetsaufruf darf nur mit einer Bewilligung und zwischen 12 und 15 Uhr erschallen, höchstens fünf Minuten dauern und eine an die Lage der jeweiligen Moschee angepasste Lautstärke nicht überschreiten. Jede islamische Gemeinde muss darüber hinaus einen Ansprechpartner benennen, der für Fragen und Beschwerden aus der Nachbarschaft zuständig ist. (pec)

AUFGEFALLEN

Tiraden gegen Homosexuelle: Uni Lugano in Schwierigkeiten

Die Schweizer Lesben- und Schwulen-Organisationen haben den Luganeser Theologen Manfred Hauke angezeigt. Der Vorwurf: Rassendiskriminierung und Volksverhetzung. Der deutsche Priester lehrt in Lugano Dogmatik.

Seit Juli 2020 ist die erweiterte Antidiskriminierungs-Strafnorm (Art. 261^{bis} StGB) in Kraft und damit der Aufruf zu homofeindlichem Hass und die Verbreitung von entsprechenden Ideologien strafbar. Jetzt kommt es zum ersten grossen Prozess, bei dem diese Norm zum Tragen kommt: Die Dachorganisation Pink Cross für schwule und bisexuelle Männer sowie die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) haben im Oktober zwei Strafanzeigen eingereicht – eine gegen die Beleidigungen des Polemikers Alain Soral und eine gegen einen menschenverachtenden Text in der Zeitschrift «Theologisches».

Konkret richtet sich die Klage gegen den Herausgeber der Zeitschrift, den in Lugano tätigen deutschen Priester Manfred Hauke. Er hat in dem Blatt einen radikal homophoben Artikel des umstrittenen polnischen Theologieprofessors Dariusz Oko veröffentlicht. Der Titel: «Über die Notwendigkeit, homosexuelle Cliquen in der Kirche zu begrenzen.»

«Rücksichtslose Parasiten»

Darin wirft der Pole schwule Priester, Bischöfe und Kardinäle in den gleichen Topf mit solchen, die gegenüber Jugendlichen und Kindern übergreifend geworden sind. Er bezeichnet sie unter anderem als «Homoclans», ja sogar als «Homomafia», die in vielen Regionen die Kirchengemeinschaft beherrsche wie die Cosa Nostra Sizilien oder die Camorra Kampanien. «Eine solche Homomafia verhält sich wie jede Mafia wie ein rücksichtsloser Parasit, wie ein Krebsgeschwür, das sogar bereit ist, seinen Wirt zu töten, die letzten Res-

sourcen und Vorräte aus ihm herauszusaugen, um seine bequeme Existenz zu sichern», schreibt er. Es folgen weitere Tiraden gegen Homosexuelle. Unter anderem unterstellt ihnen der Autor eine «verdorbene Natur» und «moralische Degeneration». Und er behauptet, dass 20 Prozent der Homosexuellen eine Vorliebe für Kinder und Jugendliche hätten.

Hauke, kein Unbekannter

Nun ist der Herausgeber der Postille, Manfred Hauke, nicht irgendwer: Er ist Dogmatikprofessor an der Theologischen Fakultät Lugano und bekannt für seine Streitschriften gegen die angebliche Homolobby, Gender und Frauenordination. Besonders pikant: Er wurde von Papst Franziskus letztes Jahr in die neue Kommission «Frauendiakonot» berufen, die die Vorstufe zum Frauenpriestertum historisch untersuchen soll.

Uni Tessin tangiert

Die Strafanzeige gegen Hauke bringt nun die Theologische Fakultät Lugano und die Tessiner Universität in die Bredouille. Die 1993 als konservative katholische Hochburg gegründete Fakultät mit dem Tessiner Bischof als Grosskanzler war eine private Einrichtung. Vor wenigen Monaten ist sie aber in die Universität der italienischen Schweiz integriert worden und kann nun Bundesgelder beantragen. Vor allem auch deshalb ist Roman Heggli, Geschäftsleiter von Pink Cross, entsetzt: «Ich bin schockiert, dass Professoren mit einem solchen Gedankengut an einer anerkannten Schweizer Institution lehren dürfen. Wir erwarten von der Theologischen Fakultät in Lugano eine Untersuchung, ob solche Hetze auch gegenüber Studierenden geübt wird. Dieser Fall muss umfassend aufgearbeitet werden!»

Derweil meint Fakultätssprecher Emanuele Di Marco auf Anfrage von diver-

sen Medien lediglich, die Fakultät und ihr Rektor lehnten – wie Manfred Hauke selber – jede Form von Diskriminierung ab, ob wegen der sexuellen Ausrichtung oder wegen ethnischer und religiöser Zugehörigkeit. Man behalte sich eine Stellungnahme vor, wenn weitere Informationen vorlägen.

Auch Hauke selbst lässt Anfragen unbeantwortet. Noch bevor die Anzeige gegen ihn eingereicht wurde, rechtfertigte er aber Okos Artikel: Dieser betreffe nicht Homosexuelle im Allgemeinen, auch nicht pauschal homosexuelle Geistliche, sondern nur eine Clique mit ihren kriminellen Methoden. Wer die sizilianische Mafia kritisiere, wende sich ja auch nicht gegen Sizilianer im Allgemeinen.

Eine zweite Strafanzeige

Die zweite Strafanzeige richtet sich gegen den Polemiker Alain Soral, der Mitte September ein Video veröffentlichte, in dem er eine Westschweizer Journalistin beleidigte und zu Hass und Diskriminierung gegen queere Personen, insbesondere aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, aufrief. Das Video wurde inzwischen über 30000 Mal angesehen und wurde in den Westschweizer Medien breit diskutiert.

Muriel Waeger, Co-Geschäftsführerin der LOS und Directrice Romande von Pink Cross, sagt dazu: «Diese Ideologien mit dem Ziel, queere Menschen systematisch zu erniedrigen und zu verunglimpfen, haben im öffentlichen Raum nichts zu suchen. Hassreden sind gefährlich und können speziell bei jungen Menschen grosse negative Auswirkungen haben. Wir haben deshalb eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Waadt eingereicht und erwarten, dass die Behörden den Sachverhalt genau prüfen und ein klares Zeichen gegen Hass und Diskriminierung setzen.»

Vera Bueller

UP & DOWN

Vom Erfolg des Freiheitsimpflers – auf und ab

Wir benötigen mehr öffentliche Wahrnehmung, bei Medienschaffenden, Politikerinnen und Politikern und ganz generell in der Bevölkerung. Der Vorstand suchte deshalb intensiv nach einem Thema, mit dem wir uns als konstruktive und relevante Kraft positionieren können und Personen erreichen, die uns bisher nicht kannten oder die sich zumindest kaum für unsere Aktivitäten und Anliegen interessiert hatten.

Das Covid-Gesetz, für das sich die Parteien nicht gross engagieren wollten, bot dazu eine ideale Gelegenheit, geht es doch in der Abstimmungsdebatte nicht zuletzt um rationales Handeln und den Kampf gegen Fake News. Also beauftragten wir unseren Hausgrafiker, ein gefälliges Sujet zu entwerfen, das sich auch auf allerlei Werbeträgern gut machen würde. Angesichts des gelungenen Motivs reichte eine einzige Medienmitteilung, um die Sache ins Rollen zu bringen.

So liess sich die Erfolgsgeschichte des Freiheitsimpflers stimmig erzählen und für unsere Annalen festhalten, damit sie Leserinnen und Lesern möglichst auch noch in zehn oder fünfzig Jahren Freude bereiten würde. Doch wir wollen faktenbasiert bleiben, also folgt nun die nüchternere, dafür ehrliche Fassung.

Grussbotschaft an die Demonstranten in Bern

Auslöser für unsere Kampagne waren die wöchentlichen Kundgebungen der Massnahmenkritiker und Impfgegner in Bern. Ich fragte unseren Grafiker Thomas Oetjen, ob er eine Grussbotschaft an die Demonstrierenden entwerfen könnte. Sie sollten sich nicht einbilden, die Stadtberner Bevölkerung hätte auf ihre Auftritte gewartet und würde ihre Pandemie verharmlosenden Parolen teilen. Thomas lieferte und das Ergebnis gefiel ausgesprochen gut, nicht nur dem FVS-Vorstand, sondern auch dem Vorstand der Sektion Bern. Der Freiheitsimpfler

und der Slogan «impfen statt schimpfen» sollten also ihren Auftritt erhalten.

Stellungnahme zum Covid-Gesetz?

Bei einem Punkt war ich unsicher: Sollten wir uns im Rahmen der Kampagne auch zum Covid-Gesetz positionieren? Klar, die Pandemie war (und ist) noch nicht vorbei, also braucht es nicht nur weiterhin eine breite Palette an möglichen Massnahmen, sondern auch ein Gesetz, das regelt, unter welchen Rahmenbedingungen welche Massnahme zur Anwendung kommen darf. Und eine Stimme für das Gesetz und auch eine Stimme für ein Hochhalten von Wissenschaftlichkeit bei der Krisenbewältigung, auch wenn während einer Pandemie das Wissen immer unvollständig bleibt und teilweise schnell veraltet. Dennoch, wir stellten uns die Frage: Ist zu vermitteln, weshalb wir Stellung beziehen? Die Konsultation im nationalen und im Berner Vorstand brachte dann ein klares Bild: Das Fassen der Parole wurde fast einhellig befürwortet.

Am dritten Donnerstag wurden die Demotouristen im Bahnhof Bern also vom Freiheitsimpfler und seiner Botschaft «impfen statt schimpfen» und der Parole «Ja zum Covid-19-Gesetz» begrüsst. Medial geschah – erst mal nichts. Erst nach ein paar Tagen berichtete «20 Minuten». Und dann ging es Schlag auf Schlag: Weitere Medien schrieben über die Kampagne und wir erhielten Anfragen aus anderen Regionen, ob wir den Freiheitsimpfler nicht auch zu ihnen bringen könnten. Dem kamen wir gerne nach. Wir starteten einen Spendenaufruf und organisierten Kampagnenartikel, T-Shirts, Fahnen, Plakate, Aufkleber



IMPFFEN
STATT
SCHIMPFEN

frei-denken.ch säkular, humanistisch, rational

und mehr. Innert Monatsfrist erhielten wir über 30000 Franken an Spenden und konnten über 100 Neumitglieder begrüßen.

Der Freiheitsimpfler und die hinzugekommene Freiheitsimpflerin erhielten im Nu eine beachtliche Fan-Gemeinde. 200 T-Shirts, 500 Fahnen, 500 Ansteckknöpfe und 5000 Sticker gingen rasch weg. Und unsere beiden Figuren werden nun – natürlich mit unserem Einverständnis – auch von der «Ja-Kampagne der Zivilgesellschaft» verwendet und in den sozialen Medien wird Werbung mit ihnen von Politikerinnen und Politikern (fast) aller Couleur geteilt.

Die ursprünglich als lokale, zeitlich eng befristete Kampagne hat deutschschweizweit für Aufsehen gesorgt. Rückblickend gesehen war das Fassen der Parole ein wichtiges Element des Kampagnenerfolgs; mehrere Medien berichteten, dass wir faktisch die Ja-Kampagne losgetreten hatten (siehe auch Seite 28).

Das Bedauerliche

Die Rubrik heisst «Up&Down», ich will also auch zwei Enttäuschungen erwähnen: Wir haben es aus Kapazitätsgründen nicht geschafft, die Kampagne auch in der Romandie und im Tessin zu lancieren. Als national tätige Organisation sollten wir natürlich, wenn immer möglich, mehrsprachig präsent sein.

Bleibt noch die zweite Enttäuschung: Es gab wegen der Kampagne über 100 Neueintritte, aber auch etwa ein Dutzend Austritte. Ich finde das bedauerlich, dass einzelne Personen offenbar nur wenig Spannung aushalten. In einer Organisation, die sich Freidenker-Vereinigung nennt, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass nicht immer alle einer Meinung sind. Bringt euch also mit euren Positionen ein, gerade dann, wenn ihr denkt, eure Ansichten bräuchten mehr Gehör.

Andreas Kyriacou



Foto: © AdobeStock, wimgage72

Esoterik und Spiritualität passen perfekt zur freien Marktwirtschaft.

Religion auf Bestellung

In schwierigen Momenten im Leben gewinnt die Spiritualität an Bedeutung. Kurbelt also die Corona-Pandemie die sonst schon starke Esoterik-Industrie noch mehr an?

VON SANDRO BUCHER

Es sind nicht mehr nur Räucherstäbchen, Kristallkugeln und Tarot-Karten. Esoterik ist längst nicht mehr nur eine geheime Lehre, die von einem Kreis weniger Menschen angeboten und praktiziert wird. Heute ist das Geschäft mit der Esoterik eine veritable und milliardenschwere Industrie.

So schätzen Kennerinnen und Kenner der Branche, wie etwa der deutsche Trend- und Zukunftsforscher Eike Wenzel, den Gesamtumsatz dieses Marktzeugs auf bis zu 20 Milliarden Euro im Jahr. Allein in Deutschland. Auch Johannes Fischler, Psychologe und Autor des Buchs «New (C)Age – Esoterik 2.0 – wie sie die Köpfe leert und die Kassen füllt» schätzt diese Zahl als realistisch ein. Da es jedoch weder einen Berufsverband noch eine Gewerkschaft für den esoterischen Sektor gibt – und die Grenzen zwischen Scharlatanerie und legitimen Mitteln zur Selbstoptimierung, Persönlichkeitsentwicklung und harmlosen

Lifestyle-Angeboten fließend sind –, bleibt die Zahl eine Schätzung. So auch die des Schweizer Journalisten und Sekten-Experten Hugo Stamm, der das Volumen des gesamten Esoterik-Marktes in der Schweiz auf rund 100 Millionen Franken jährlich taxiert. Fakt ist: Esoterik, Aberglaube und Spiritualität sind salonfähig und in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Das zeigt unter anderem die Erhebung von religiösen und spirituellen Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz, durchgeführt vom Bundesamt für Statistik im Jahr 2019. So zeigt diese, dass mehr als jede zweite Person (56%) Religion und Spiritualität in schwierigen

Momenten in seinem Leben als eher oder sehr wichtig ansieht, im Fall einer Krankheit bei 44 Prozent. Wie aber zeigt sich dies in der Praxis? Wie grenzt sich die Wichtigkeit der Spiritualität von der Religion ab? Das zeigt die Erhebung anhand des Anteils Personen, der in den letzten zwölf Monaten eine spirituelle Aktivität ausgeübt hat. So hat mehr als jede fünfte Person (21,5%) Gegenstände verwendet, denen glück-, schutz- oder heilbringende Wirkung zugeschrieben wird, mehr als jede zehnte Person (12,2%) hat regelmässig ein oder mehrere Bücher oder Zeitschriften über Esoterik oder Spiritualität gelesen und 6,7 Prozent haben gar eine Heilerin oder einen Heiler aufgesucht – 0,1 Prozent mehr als noch bei derselben Erhebung im Jahr 2014.

Esoterik-Bücher boomen

Durch die Corona-Pandemie und die dadurch für viele verbundene Häufung von schwierigen Momenten im Leben dürften diese Zahlen noch einmal gestiegen sein. Ein Indikator für das enorm gewachsene Interesse an Esoterik ist eine länderübergreifende, von GfK Entertainment zur Frankfurter Buchmesse durchgeführte Sonderauswertung, die Ende Oktober dieses Jahrs veröffentlicht wurde. Basis der Auswertung sind die physischen Buchmarkt-Zahlen für die ersten drei Quartale für die Länder Belgien (Flandern/Wallonien), Brasilien, Frankreich, Italien, Niederlande, Portugal, Spanien und Schweiz. Resultat: Der Esoterik-Markt gehört zu den bislang grössten Gewinnern des Jahres. Auf 73 Prozent (Wallonien) beziehungsweise 60 Prozent (Frankreich) belaufen sich die Zugewinne im französischsprachigen Raum, gefolgt von 40 Prozent in Brasilien, wie die Online-Plattform Presseportal berichtet. Auch die Einwohnerinnen und Einwohner von Flandern

(plus 29%), der Schweiz (plus 20%) und den Niederlanden (plus 19%) greifen bei Esoterik-Büchern derzeit gerne zu. Doch auch fernab von schwierigen Momenten im Leben haben sich holistische, spirituelle und esoterische Glaubensansichten, Praktiken und Angebote in den letzten Jahren stark diversifiziert und ausgebreitet. Wie kommt das?

Zahlreiche Gründe für Wachstum

Einer der Gründe sehen Religionswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in der zunehmenden Säkularisierung und der damit einhergehenden, abnehmenden Verbundenheit zur Religiosität. Oder anders gesagt: Religion ist langweilig, institutioneller Glaube einschränkend, mit der Kirche kann man immer weniger anfangen.

So haben die Religionssoziologen Jörg Stolz und Mallory Schneuwly Purdie in der Schweizer Studie «Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft» 13,4 Prozent der Schweizer Bevölkerung als «alternative» Menschen definiert – Menschen, die holistische und esoterische Glaubensansichten und Praktiken aufweisen. 10,7 Prozent dieser Gruppe sind sogenannte «Sheilasten». Als Sheilasten werden in der Religionssoziologie Personen bezeichnet, die sich ihre ganz eigene Religion zusammensetzen, benannt nach einer Frau, Sheila, die dies von sich behauptete. Diese Beobachtung deckt sich mit dem gesellschaftlichen Trend der modernen Selbstfindung und -verwirklichung: Man bastelt sich seinen ganz eigenen Glauben – vom Gesetz des Karmas über heilende Steine und Kristalle bis hin zu geistlicher Heilung und Natur-Ritualen.

Diese vielgestaltige Spiritualität der Alternativen geht Hand in Hand mit dem immer breiter gefächerten Markt für solche Menschen. Stolz und Schneuwly Purdie sprechen hier von «alternati-

ven Kundinnen und Kunden», die vielerlei Angebote aus der alternativen Spiritualität konsumieren und anwenden, hierbei aber keine besonderen spirituellen Absichten hegen. Also gestern energetische Heilung durch Handauflegen, heute Edelstein-Therapien, morgen Astrologie und Astralreisen. Oder: «Früher diktierte die Kirche, welche Überzeugungen richtig sind, heute reguliert sie der globale Markt», wie es der Schweizer Religionswissenschaftler Rafael Walthert 2018 in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» gesagt hat.

Esoterischer Shooting-Star

Ein weiterer Treiber des blühenden Spiritualitätsmarkts ist die Digitalisierung. Ein hervorragendes Beispiel dafür liefert die Schweiz: Die 20-jährige Toggenburgerin Christina von Dreien gilt als Shooting-Star der deutschsprachigen Esoterikszene. Auf ihrer Webseite wird ihr eine «multidimensionale Wahrnehmung» attestiert, sowie, dass sie mit «anderen paranormalen Begabungen zur Welt kam» und «ihr Bewusstsein über ihr wahres Sein nie verloren hat». Damit lockt sie Massen an: Mit ihren Videos auf YouTube erreicht sie immer wieder über 100 000 Aufrufe. Produziert werden einige dieser Videos in einem Lokal in der Arboner Altstadt. Wer live dabei sein will, zahlt 45 Franken Eintritt. Bei einem kostenlosen Event im Juli dieses Jahrs haben sich 3500 Personen angemeldet, wie das «St. Galler Tagblatt» berichtete. Dass man durch die Digitalisierung jedoch nicht nur mehr Menschen erreichen, sich besser vernetzen und seine Angebote leichter verkaufen und präsentieren, sondern auch gleich neue Bedürfnisse schaffen kann, dafür liefert ebenfalls von Dreien den besten Beweis. In einem 2019 verfassten Newsletter schreibt sie, dass der neue Mobilfunkstandard 5G eine «sehr ernste Gefahr für uns alle» sei, da das schnell-

lere Netz Krebs, Schlafstörungen und Schwindelanfälle verursache. Und siehe da: Sucht man auf Google nach «5G Schutz», findet man auf diversen Plattformen beispielsweise einen Körperschutz gegen Mobilfunkstrahlung und Elektroschutz – einen Sticker für rund 50 Euro, den man auf sein Handy kleben kann. Es gibt aber auch USB-Sticks für rund 300 Euro, die einen Energieschutzkegel um einen spannen und so vor Strahlung schützen. Eine Schweizer Firma hat gar einen «Wasservitalisierer» vertrieben, der das Trinkwasser energetisieren solle und zusätzlich vor Elektrosmog und Konsorten schütze. Das Gerät kostete laut deutschen Behörden 8000 Euro und wurde mittlerweile verboten.

Neuer Esoterik-Aufschwung durch Corona?

Und dann kam Corona. In einem Interview mit dem Mitteldeutschen Rundfunk sagt Harald Lamprecht, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, dass die Esoterik in den coronaskeptischen Bewegungen eine grosse Rolle spiele. Gar scheinen sie für ihn «doch eine der grössten und wichtigsten Gruppen zu sein, die das Ganze mitbewegen und befeuern». Und dadurch auch ihr eigenes Geschäft anheizen. Gründe dafür sieht Lamprecht darin, dass Esoteriker und «Querdenker» durch ihren Alternativzugang zur Realität verbunden werden: «Beide Milieus leben von Irrationalität und setzen auf einen intuitiven Zugang zur Welt. Vereint sind sie auch in ihrer Abneigung gegen Schulmedizin und evidenzbasierte Wissenschaft», sagt er. Zwar seien beide Gruppierungen, Esoterikerinnen und radikale «Querdenker», nur kleine Minderheiten. Allerdings könnten «ihre neuen Allianzen das gesellschaftliche Miteinander auch in Zukunft gefährden».

In der Schweiz zeichnet sich ein ähnliches Bild. Als im September dieses Jahres die Esoterikmesse «Lebenskraft» im Zürcher Kongresshaus endete, zogen die Veranstalterinnen und Veranstalter eine miserable Bilanz, wie TeleZüri berichtet: Wegen der Zertifikatspflicht mussten sie zahlreiche Absagen verkraften, da das Covid-Zertifikat in der spirituellen Szene umstritten sei und viele skeptisch seien, was das Impfen und Testen angehe.

Illegale Heilversprechen

Und: Bereits im Mai 2020 musste das Schweizerische Heilmittelinstitut swissmedic vor illegalen Arzneimitteln aus dem Internet und vor falschen Heilversprechen warnen. Sie sprechen dabei von selbsternannten Heilern und Betrügern, die Ängste und Unsicherheiten ausnutzen und versuchen, verschiedene Wundermittel und Heilanzeigen zu verkaufen. «Solche Heilversprechen sind unseriös und illegal. Wer solche unlauteren Angebote nutzt, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern auch andere», schreibt swissmedic in seiner Warnung.

Es deutet also vieles darauf hin, dass das Geschäft mit Aberglaube, Spiritualität und Esoterik durch die Corona-Pandemie noch weiter zunehmen wird. So haben die Sozialpsychologie-Doktorandin Pia Lamberty und die Politik- und Wirtschaftswissenschaftlerin Katharina Nocun 2020 ein Buch namens «Fake Facts» veröffentlicht, in welchem sie unter anderem empirisch untersucht haben, wie eng Verschwörungsglauben und esoterische Annahmen beieinander liegen: «Empirisch in Studien zeigt sich, dass ähnliche Faktoren den Glauben an esoterische Weltklärungsmodelle befeuern wie auch Verschwörungserzählungen», sagt Pia Lamberty in einem Interview mit Deutschlandfunk. «Das ist ganz oft so ein Kontrollverlust, also eine Situation,

in der Menschen versuchen, Strukturen zu finden, beispielsweise nach Lebenskrisen, und da kann Esoterik scheinbar Halt bieten, genauso wie der Glaube an Verschwörungen.»

Grenzen verschwimmen

Pia Lamberty hält aber auch den Unterschied zwischen Esoterik und harmloser Spiritualität fest. «Nicht jeder, der ein Horoskop liest, wittert auch überall Verschwörungen, aber trotzdem ist diese Tendenz sehr stark. Problematisch wird es dann, wenn man sich oder auch vor allem andere gefährdet und wenn das Ganze zu einem Welterklärungsmodell wird.»

So verschwimmen auch hier die Grenzen zwischen ungefährlicher Selbstoptimierung und Hinabrutschen in alternative Realitäten. Auch auf der Seite der Anbieter von esoterischen und spirituellen Praktiken und Produkten: Ein Kenner der Reichsbürger-Szene und deren Verbindungen zur Esoterik sagt gegenüber dem «Tagesspiegel»: «Nicht jeder, der mit Engeln spricht, ist ein böser Mensch.» ■

Esoterik vs. Spiritualität

Für viele Menschen handelt es sich bei Spiritualität und Esoterik um ein- und dasselbe. Dabei macht es Esoterikern meist nichts aus, wenn man sie als spirituell bezeichnet. Für spirituelle Menschen kann der Vergleich oder die Verwechslung mit einem Esoteriker jedoch beleidigend wirken.

Einfach ausgedrückt bedeutet Spiritualität, dass ein Mensch Erfahrungen innerhalb seines Geistes macht – zum Beispiel beim Meditieren oder beim Nachdenken über das Wohin, Woher, Weshalb.

Bei der Esoterik hingegen wollen manche Menschen mit bestimmten Praktiken «übersinnliche Kräfte» entwickeln und so beispielsweise «die Aura» sehen oder Gedanken lesen und die Zukunft deuten.



VON PIETRO CAVADINI

Forscher behaupten, der Mensch sei von Natur aus empfänglich für Magie und Übersinnliches. Selbst bei überzeugten Atheisten vermuten sie eine Angst vor höheren Mächten.

Freidenker beiderlei Geschlechts sind ob einer ihren Weg von links kreuzenden schwarzen Katze wohl kaum beunruhigt. Und auch unter einer angelehnten Leiter durchzugehen bereitet ihnen keine mentalen Sorgen, genauso wenig wie ein zu Boden gefallener Spiegel, obgleich der doch sieben Jahre Pech bringen soll. Freidenker vertreten schliesslich ein wissenschaftlich plausibles Weltbild.

Aber wie ist das mit dem zwar gebrauchten, aber frisch gereinigten Pullover, den man dich, lieber freidenkender Leser, anzuziehen bittet? Wirst du dieser Bitte auch dann nachkommen, wenn du die Zusatzinformation erhältst, dass dieser Pullo-

ver Adolf Hitler gehört hat? Ekelhaft! Das Kleidungsstück muss verseucht sein, irgendwie, mit den Giftstoffen des Grauens, das sein Vorbesitzer verbreitet hat. Wir wissen: So ist es nicht. Aber wir können nicht anders. Magische Vorstellungen vom Inferno, dem Bösen sind wie verwurzelt im Hirn – auch bei Aufgeklärten mit «wissenschaftlich plausiblen Weltbild». Die Aufklärung hat nicht einfach das Licht angeknipst in unseren magisch verfinsterten Gehirnen. Der Mensch irrt sich, wenn er sich für ab- und aufgeklärt hält: In ihm steckt noch immer die Angst der Ahnen aus der Steinzeit, die ihre Umgebung absuchten nach den Spuren finsterner Mächte oder nach Fressfeinden.

So sind neun von zehn Zeitgenossen überzeugt, dass sie spüren können, wenn jemand sie von hinten anstarrt. Im magischen Denken gibt es keine Trennung von Raum und Zeit. Menschen und Dinge, Menschen und Menschen

sind mystisch miteinander verbunden, Fernwirkungen über beliebige Distanzen eingeschlossen. In Wahrheit sehen wir, weil Licht in unser Auge fällt, das ist alles. Das Auge ist nur Empfänger; es sendet nicht etwa einen Sehstrahl aus, der einen Mitmenschen im Nacken kitzeln könnte.

Wer glaubt, Blicke spüren zu können, steht in einer Tradition magischen Denkens. Der böse Blick gehörte zum Volksglauben des Mittelalters, er war ein gefürchteter «Schadenzauber». Studien zeigen, dass sogar überzeugte Atheisten ins Schwitzen kommen, wenn sie über den Gott lästern sollen, an den sie nicht glauben – bilden sie sich also nur ein, über die Furcht vor dem Jenseitigen erhaben zu sein?

Wir sind uns dieser verborgenen Gefühlswelten kaum bewusst. Wir kennen allenfalls Rituale der Selbstberuhigung, die uns die Welt etwas übersichtlicher erscheinen lassen. So fühlen sich die Leute nachweislich besser, wenn sie

ihre Sorgen auf kleine Zettel schreiben, in ein Kuvert stecken und wegschliessen – als wären diese damit schon gebannt.

Dabei gibt es kaum ein Entkommen vor den Einflüsterungen «höherer Mächte». Gerade weil sie meist unterschwellig bleiben, haben sie Einfluss darauf, wie der Mensch auf die Welt blickt.

Magisches Denken kann sogar in der übertriebenen Furcht vor der Gentechnik ebenso wie in der Verklärung der unverfälschten Natur stecken, im Kult um die getragenen Kleidungsstücke von Popstars ebenso wie in den überirdischen Preisen, die für manche Kunstwerke bezahlt werden.

Die Seele zerschneiden

Wie tief das magische Denken wurzelt, entdeckte Bruce Hood, Psychologe an der Universität von Bristol, während eines denkbar harmlosen Experiments. Die Teilnehmer sollten Dinge mitbringen, an denen ihr Herz hängt: den Hochzeitsring, den Teddybären aus Kindertagen. Hood fotografierte jedes Objekt. Und dann bat er die Eigentümer, diese Fotos zu zerschneiden.

Zum Erstaunen des Forschers ging das einigen zu weit. Sie weigerten sich und brachen den Versuch ab. Die übrigen griffen folgsam zur Schere, aber sie kamen dabei buchstäblich ins Schwitzen. Das Problem war nicht einmal der Akt des Zerstörens an sich. Tapfer zerschnitten die Teilnehmer Fotografien ihrer Geldbörsen oder Mobiltelefone. Einzig der Anblick eines «Seelendings» löste die magische Hemmung aus.

Fürchten sich die Leute, einem Foto weh zu tun? Tatsächlich beschlich sie wohl das bange Gefühl, sie würden mit der Schere ihren geliebten Plüschbären verletzen. Das ist Voodoo.

Solche Befunde zeigten nicht etwa nur leichtgläubige oder geistersinnige Kandidaten. Skeptikern ergeht es nicht besser. Das kann Eugene Subbotsky

belegen, Psychologe an der Lancaster University. Er hat jahrelang erforscht, wie gründlich sich die Leute von Zaubersprüchen und anderem Brimborium einschüchtern lassen. «Niemand ist wohl ganz frei vom Glauben ans Übernatürliche», sagt Subbotsky. Für ihn ist die Frage nur, wie tief dieser Glaube vergraben ist. Und wie gut die psychologische Abwehr steht.

Das Wort ist der Mensch und der Mensch ist das Wort

Der Wortzauber erfährt gegenwärtig eine Renaissance – vor allem bei vermeintlich aufgeklärten Menschen. Mit Wortzauber sind Praktiken gemeint, die eine magische Wirkkraft von gedachten und gesprochenen Worten annehmen. Worte werden als wesensidentisch oder zumindest mit dem bezeichneten Objekt oder Menschen verknüpft gedacht. Jemand, der die Worte verwendete, konnte so angeblich einen Einfluss auf die dazugehörigen Objekte und Personen nehmen (Beschwörung durch Besprechen). Eng verbunden mit dem Wortzauber ist das Aussprech-Tabu, also der Glaube, dass schon das Sprechen eines Wortes oder Nennen eines Namens zu unliebsamen Folgen führen kann. So ist es bis heute ein Tabu bei den Juden und auch bei vielen Christen, Gottes Namen JHWH auszusprechen.

Eine moderne Form dieses Wortzaubers geht so, dass man annimmt, das grammatikalische Geschlecht eines Wortes, das Menschen bezeichnet, bestimme auch gleichzeitig deren biologisches Geschlecht und schliesse so andere Geschlechter aus – unabhängig von der Absicht des Schreibers. So seien beispielsweise mit den Worten Koryphäe, Lichtgestalt, Persönlichkeit, Autorität oder Ikone nur Frauen und keine Männer gemeint, ja diese seien bei Verwendung eines solchen Wortes explizit ausgeschlossen

und somit (auf magische Weise?) diskriminiert. Um das zu verhindern, gelte es, geschlechtsneutrale Bezeichnungen zu finden und zu verwenden – ohne Rücksicht auf sprachästhetische Aspekte oder solche der Verständlichkeit. Abgesehen von der fehlenden Evidenz für einen derartigen Wortzauber stösst die entsprechende Praxis oft auf grosse Probleme. So gibt es – ein Beispiel – Wörter, die das normale Sprachgefühl fast ausschliesslich für die Bezeichnung von Männern verwendet, obwohl ihr grammatikalisches Geschlecht sächlich ist wie «das Arschloch». Was tun, wenn die Bezeichnung durchaus auch für Frauen gelten soll?

Fluchen bringt Atheisten zum Schwitzen

Selbst die überzeugtesten Gottlosen sind also nicht vor magischem Denken gefeit und fangen an zu schwitzen, wenn sie ihre Unerschrockenheit beweisen müssen. Das hat die Psychologin Marjaana Lindeman in Helsinki herausgefunden. Sie versammelte einige erklärte Atheisten zu einer Mutprobe. Die Teilnehmer sollten den Gott, der für sie nicht existiert, mit lästerlichen Provokationen herausfordern: Er möge alle meine Freunde gegen mich aufbringen! Er möge mein Haus anzünden! Meine Eltern ertränken!

Lindeman war erstaunt, wie deutlich die Messgeräte ausschlugen: Die Skeptiker gerieten ebenso stark unter Stress wie die Gläubigen, die zum Vergleich angetreten waren – und es war die Anrufung Gottes, die ihnen besonders zusetzte. Profane Verwünschungen («Meine Eltern mögen ertrinken!») erregten sie deutlich weniger.

Selbst die Aktivisten des Rationalen sind also nicht frei von der Furcht vor «höheren Mächten». Auch der Atheismus kann seine Anhänger überfordern. Das hat er mit der Gegenseite, der organisierten Religion, gemein. ■

Spiritualität ist ein heute oft gehöres, schillerndes Modewort. Meist wird es – bezeichnenderweise – als Tarnwort für Religiosität verwendet, und zwar für jene sich ausbreitende individualistische Religiosität, die kaum mehr institutionell verankert ist und sich ein höchstpersönliches Glaubensmenü – esoterisch garniert – aus einem weltweiten Angebot zusammenstellt. Eine Einschätzung aus humanistischer Sicht.

VON JOACHIM KAHL*

Aus keltischen und schamanistischen, aus indischen und indianischen, aus ostasiatischen und jüdisch-christlichen Versatzstücken brauen sich viele ihre eigene «spirituelle» Mischung zusammen, modeln sie um und probieren dann doch wieder einen ganz anderen Weg aus. Dieses erfrischend undogmatische, aber auch erschreckend unkritische Experimentierverhalten wird soziologisch als Bastel-Mentalität, Cafeteria-Mentalität, Schnupper-Mentalität bezeichnet, ein geistiger Ausdruck des gesellschaftlichen Individualisierungsvorgangs der letzten Jahrzehnte. Thomas Luckmann hat dafür den erfolgreichen Begriff der «Patchwork-Religiosität» geprägt. Verständlich von daher, dass so mancher Anhänger eines ernsthaften atheistischen Humanismus und Freidenkertums mit «Spiritualität» nichts anfangen kann und darin ausschliesslich eine aktuelle Ausgeburt von Irrationalismus und Obskurantismus argwöhnt.

Den Begriff Spiritualität «reinigen»

Ich halte diese Position für falsch und werbe dafür, genauer hinzuschauen und zwischen esoterischem Schnickschnack und geistigem Sumpf einerseits und legitimen Bedürfnissen und unverzichtbaren Anliegen andererseits zu differenzieren. Ohne Berührungs-



ängste möchte ich den Begriff «Spiritualität» verwenden, weltlich-humanistisch aneignen, retten, reinigen, positiv besetzen, sodass er ohne Bruch mit taghellem Bewusstsein und intellektueller Klarheit benutzbar ist. Ein Humanismus, der keine spirituelle Dimension entfaltet, ist armselig und steril, verkürzt auf Rationalismus. Ein spirituell vertiefter Humanismus dagegen baut auch begrifflich eine Brücke

zu einer einflussreichen Strömung des Zeitgeistes und erleichtert so das Gespräch mit suchenden Menschen aus diesem Bereich.

Die Definitionsmacht, zu bestimmen, was unter Spiritualität zu verstehen sei, trete ich nicht an esoterische Publikationen ab. Unter Berufung auf den lateinischen Wortursprung (spiritus bedeutet ja Geist) stelle ich zunächst schlicht fest: Spiritualität heisst Geis-

tigkeit, Geistorientiertheit. Gemeint sei damit: die geistige Einstellung zum Leben, die innere Haltung zur Wirklichkeit, und zwar gemüthhaft vertieft, Verstand und Gefühl umgreifend.

Insofern ist klipp und klar zwischen Spiritualität und Religiosität zu unterscheiden. Beides sind qualitativ verschiedene Dinge, die zwar Berührungspunkte haben, aber nicht gleichgesetzt werden dürfen.

Spirituelle Bedürfnisse sind gemüthhafte Bedürfnisse: das Verlangen nach Sinn, Ziel, Halt, Ordnung, Trost, Mut im Leben. Wie alle geistigen Bedürfnisse, die zur Natur des Menschen gehören, können sie eine religiöse und eine nicht-religiöse Antwort finden. Jedenfalls ist es intellektuell unredlich, bereits diese Bedürfnisse selbst religiös zu vereinnahmen und mithilfe eines weit gefassten, funktionalistischen Religionsbegriffs jeden Sinnsucher zum Gottsucher zu mystifizieren.

Entscheidend sind Inhalte – nicht die Form

Die unterscheidende Trennlinie zwischen einer weltlich-humanistischen und einer religiösen Spiritualität wird durch deren Inhalte, nicht durch Formen gezogen. Kerzenlicht, Wohlgerüche, sanfte Musik, Rotwein und Lyrik können ganz verschiedene Botschaften begleiten und befördern. Auch Yoga, Fasten und Meditation sind keine Domäne irgendeiner Religion, sondern können sich von ihren ideellen (etwaig religiösen) Ursprüngen lösen, verselbstständigen und auch einen Stellenwert in einem atheistischen Lebensentwurf finden.

In zwei Gedichten sei der Unterschied zwischen einer weltlich-humanistischen und einer religiösen Gestalt von Spiritualität verdeutlicht. Ich zitiere jeweils eine charakteristische Strophe aus einem Text des protestantischen Theologen und Märtyrers Dietrich Bonhoeffer

sowie des Berliner Dichters Heinz Kahla. Kurz vor seiner Hinrichtung durch die Nazis dichtete Bonhoeffer unter dem Titel «Von guten Mächten»:

«Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

Bei allem Respekt, der Bonhoeffer vornehmlich wegen seines antifaschistischen Engagements gebührt, weise ich die sich in diesen – oft zitierten – Worten ausdrückende Gläubigkeit als unbegründet und unbegründbar zurück. Sie war und ist ein illusionäres, autosuggestives Wunschdenken.

Undogmatische Spiritualität

Eine undogmatische, skeptische weltlich-humanistische Spiritualität, die der tatsächlichen Ungeborgenheit des Menschen illusionslos ins Auge blickt, spricht sich in Heinz Kahlaus Gedicht «Kein Gott» aus. Darin heisst es: «Ich habe keinen Vater, der mich tröstet. Es gibt kein Wort, das unumstösslich ist. Mich stützt kein Glaube. Keine weise Fügung besitzt ein Mass, das meinen Nutzen misst.»

Was ist das spezifisch Spirituelle, das sich in beiden Texten – unbeschadet ihres inhaltlichen Gegensatzes – ausdrückt? Beide Texte – zumal in ihrem Kontext gelesen – messen dem gemüthhaften Innenraum des Menschen eine Schlüsselrolle zur Meisterung des äusseren Lebens bei. In beiden Texten geht es um Sinnhaftigkeit, Stimmigkeit, Gewissenhaftigkeit der eigenen Existenz. In beiden Fällen ist das Subjekt an Selbstvergewisserung, Selbstfindung, Selbstkongruenz interessiert und bemüht sich, nicht orientierungslos und strukturlos in den Tag hineinzuleben. Zur ganzheitlichen – Verstand und Gefühl umschliessenden – Art von Spiritualität gehört das Gespür für Symbolik und deren nichtsprachliche, visuelle

Ausdruckskraft. Für eine weltlich humanistische Spiritualität möchte ich gerne das Yin-Yang-Symbol erschliessen, ein geistiges Geschenk Asiens an die Menschheit.

Das Yin-Yang-Symbol ist ein Weltsymbol, hervorgegangen aus der unmittelbaren Anschauung und Deutung der Natur. Es beruft sich nicht auf göttliche Offenbarung, es knüpft nicht an irgendeinen legendären Vorgang mit angeblicher Heilsbedeutung an, sondern es ist gebildet aus allgemein nachvollziehbaren sinnlichen Erfahrungen von Licht und Schatten an einem Bergabhang.

Das Yin-Yang-Symbol ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie aus naturalistischen Wurzeln die Höhen ästhetischer und philosophischer Abstraktion erreicht werden können – in einem langen anonymen Prozess der Sublimierung, Vergeistigung, Verallgemeinerung. Als chinesischer Inbegriff dessen, was in Europa als Dialektik bezeichnet wird, stellt es das Grundgesetz von Polarität und Komplementarität der Gegensätze dar. Es setzt stilisiert ins Bild, was als Erster der Griechen Heraklit auf Begriffe gebracht hat: dass alles im Fluss ist und die Gegensätze an ihren Extrempunkten ineinander übergehen.

New-Age-Autoren haben keine Deutungshoheit

Wichtig für einen produktiven Umgang mit dem Yin-Yang-Symbol ist es, weder seine inneren Schranken zu übersehen noch sich die Deutungshoheit über seinen Sinn von New-Age-Autoren oder von Jutta Ditfurth entwinden zu lassen. Für eine gründliche – sinologisch und philosophisch abgesicherte – Analyse des Yin-Yang-Symbols fehlt hier der Platz. Die Behauptung Jutta Ditfurths in ihrem Buch «Entspannt in die Barbarei: Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus», es sei «reak-

tionär» und «patriarchalisch», lässt sich leicht entkräften. Ein einfaches und unverkrampftes Hinschauen zeigt: Beide Hälften des Diagramms sind – unbeschadet seines Hell-Dunkel-Kontrasts – gleich gross und insofern gleichrangig. Von einem Vorrang des männlich assoziierten Yang-Prinzips ist nichts zu entdecken.

Die tatsächlichen inneren Grenzen des Symbols hängen mit der Verabsolutierung des zyklischen Denkens zusammen. Das der Natur abgelassene Kreislaufdenken kennt wohl Bewegung und Wandel, aber keinen Fortschritt, sondern nur die ewige Wiederkehr. Erst die Spirale, die den Kreis öffnet und mit der geraden Linie verbindet, ermöglicht den inhaltlichen Komparativ: höher als, später als. Insofern ist das Bild der Spirale, das Heraklit, Goethe und Friedrich Engels in die abendländische Dialektik eingebracht

haben, dem asiatischen Kreissymbol überlegen. Dieser Vorbehalt schmälert jedoch nicht im Geringsten die produktive Verwendbarkeit des Yin-Yang-Symbols als eines spirituellen Leitmotivs. Bei der seelischen Entkrampfung vieler Menschen, beim Aufbau stabiler Persönlichkeiten und harmonischer Paarbeziehungen kann es gute Dienste tun.

Auch für die theoretische Arbeit im Sinne des Humanismus ist das Yin-Yang-inspirierte Polaritätsdenken hilfreich. Die Polarität von Kopf und Herz liegt dem Verhältnis von Aufklärung und Erleuchtung zugrunde. Soll Aufklärung nicht zur blossen Belehrung verkommen, muss sie sich zur Erleuchtung vertiefen. Aufklärung, die nicht *einleuchtet* und dann *erleuchtet*, bleibt aufgesetzt und äusserlich.

Aufklärung und Erleuchtung verhalten sich zueinander wie Begreifen und

Fühlen, wie Begriff und Bild. Wer freilich nach Erleuchtung ohne Aufklärung strebt, sucht begrifflose und sprachlose, also geistlose Unmittelbarkeit. Aufklärung und Erleuchtung gehören zusammen wie Reflexion und Meditation. Humanistische Spiritualität ist nicht alles. Sie ist nur ein Teil von humanistischer Lebenskunst, zu der noch manches andere gehört. Es gilt nicht nur, unser Leben spirituell zu vertiefen, sondern auch ästhetisch zu überhöhen. Lernen wir auch, gewissenhaft und klug zu handeln und – bei allen Widrigkeiten – Humor zu entwickeln! ■

* Joachim Kahl promovierte 1967 zum Doktor der Theologie. Unmittelbar danach trat er aus der Kirche aus und veröffentlichte 1968 den Essay «Das Elend des Christentums», der zu einem Klassiker der kirchenkritischen Literatur in Deutschland geworden ist. 1975 promovierte er mit der Arbeit «Darstellung, Analyse und Kritik der Weltanschauungskritik Ernst Topitschs» zum Dr. phil. Joachim Kahl ist Mitglied im Humanistischen Verband.

Hockt Gott im Gehirn?

Warum sind Menschen religiös? Harvard-Forscher Michael Ferguson will die Antwort gefunden haben: Die Spiritualität sitzt in einer Ecke unseres Gehirns.

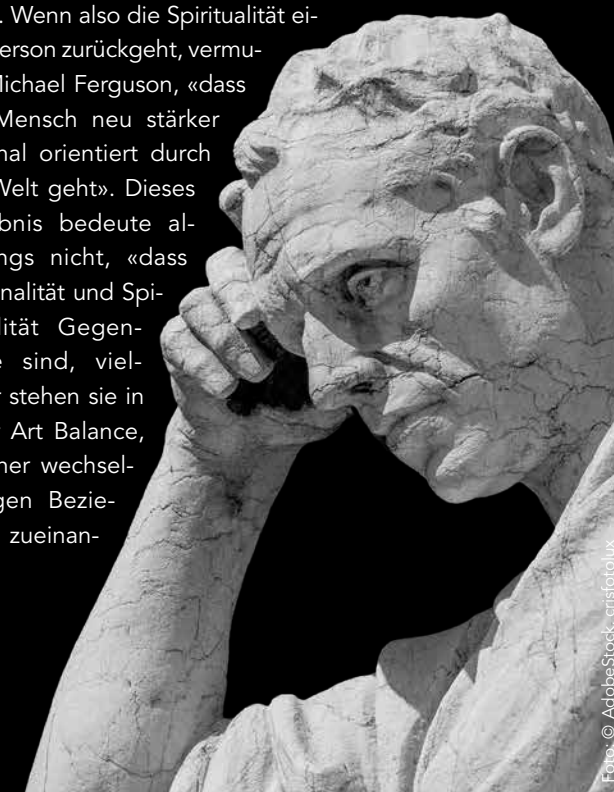
Bue. Der älteste Teil des menschlichen Gehirns heisst «Periaquäduktales Grau». Michael Ferguson und sein Team der Harvard-Universität wollen nun herausgefunden haben, dass dieses Hirnareal für die Spiritualität eines Menschen verantwortlich ist.

Die Forschenden haben für ihre Studie Menschen zu ihrer Spiritualität befragt, kurz bevor sie sich einer Gehirnoperation unterziehen mussten. Die gleichen Fragen haben sie ihnen nochmals nach der Operation gestellt. Ergebnis: Bei gewissen Patienten und Patientinnen hatte sich die Spiritualität verändert – und zwar bei denjenigen, deren Operation entweder direkt oder indirekt das Periaquäduktale Grau betraf.

Eine wechselseitige Beziehung

Das Periaquäduktale Grau sei zudem verantwortlich für die Angst- und Schmerzregulierung, aber auch für den Altruismus eines Menschen, meint Ferguson. «Spannend ist nun zu sehen, welche Teile des Gehirns in einer Anti-Korrelation zum Periaquäduktalen Grau stehen. Will heissen: Wenn ein Teil des Gehirns aktiver wird, geht die Aktivität in einem anderen Teil des Gehirns zurück», erklärt Ferguson.

Das Netzwerk, das mit Rationalität und Logik zu tun hat, stehe in einer solchen Anti-Korrelation zum Periaquäduktalen Grau. Wenn also die Spiritualität einer Person zurückgeht, vermutet Michael Ferguson, «dass ein Mensch neu stärker rational orientiert durch die Welt geht». Dieses Ergebnis bedeute allerdings nicht, «dass Rationalität und Spiritualität Gegensätze sind, vielmehr stehen sie in einer Art Balance, in einer wechselseitigen Beziehung zueinander».



Natalie Grams-Nobmann verschrieb als Ärztin in Heidelberg homöopathische Behandlungen – bis sie sich intensiver mit den Studien dazu befasste und realisierte: Das kann als Medizin gar nicht funktionieren. Mit einem Buch über ihre Erkenntnisse sorgte sie international für grosse Aufregung.



Foto: © AdobeStock, Gerhard Seybert

«Wo nichts ist, da kann auch nichts wirken»

INTERVIEW VERA BUELLER

Ursprünglich wollten Sie ein Buch über den Nutzen der Homöopathie schreiben. Herausgekommen ist eines, das der Homöopathie abschwört. Wie das?

Natalie Grams-Nobmann: Ich habe der Homöopathie lange Zeit vertraut – so wie ganz viele Menschen. Ich habe sie nicht besonders kritisch hinterfragt. Für mein erstes Buch wollte ich nun einen Schritt weitergehen und mich wirklich mal mit den kritischen Punkten der Homöopathie auseinandersetzen, die ich bisher ausgeblendet hatte. Doch dabei merkte ich: Viele Argumente der Homöopathie sind auf Sand gebaut und überhaupt nicht haltbar. Sowohl was den Wirkmechanismus angeht als auch die Wirksamkeit.

Aber es gibt wissenschaftliche Studien, die eine Wirksamkeit der Homöopathie belegen.

Das habe ich früher auch gesagt: Es gibt diese Studien, die eine Wirksamkeit nahelegen, also muss doch was dran sein. Ich kann es auch niemandem verdenken, wenn er gleich denkt: Warum soll man wissenschaftlichen Studien misstrauen, gerade als Laie? Aber man muss Studien richtig lesen lernen – in meinem Medizinstudium kam das viel zu kurz.

Warum?

Wir lernten nie richtig, wie man Studien aufbaut, wie man sie interpretiert, welche Werte dafür wichtig sind, wie man Zahlen miteinander vergleicht, um zu soliden Aussagen zu kommen. Viele homöopathische Studien sind metho-

disch sehr schlecht. Und je schlechter sie sind, desto stärker verzerren sie die Ergebnisse zugunsten der Homöopathie. Sie werden von Homöopathen total überinterpretiert, wohl auch, weil sie die Sprache wissenschaftlicher Studien nicht richtig beherrschen. Das ist kein Vorwurf, sondern einfach eine Tatsache.

Na ja, auch bei manchen Methoden der Schulmedizin kennt man den Wirkmechanismus nicht.

Da gibt es zwei grosse Unterschiede. Erstens mag bei gewissen Medikamenten zwar der Wirkmechanismus nicht ganz geklärt sein. Aber dafür ist die Wirksamkeit klar bestätigt. Zum Beispiel wissen wir auch beim weit verbreiteten Schmerzmittel Paracetamol nicht ganz genau, wie es im Körper funktioniert.

Aber es gibt genug Belege dafür, dass es gut darin ist, Schmerz zu lindern. Und zweitens sind die möglichen Wirkmechanismen nicht unplausibel. Sie sind nicht von vornherein mit einer Unwahrscheinlichkeit ausgestattet wie bei der Homöopathie. Diese besagt ja, dass ein nicht mehr vorhandener Wirkstoff eine Wirkung haben soll.

Ist es nicht so, dass sich das Wasser eines Präparats an den Wirkstoff erinnern und somit wirken kann?

Diese Erklärung stimmt leider nicht. Die Homöopathie hat wohl eine zwischenmenschliche oder psychologische Wirkung, sprich Placebo. Dieser Effekt tritt bei jeder Therapie ein. Aber darüber hinaus hat die Homöopathie keine spezifisch arzneiliche Wirkung. Das ist nicht

bloss meine Meinung, sondern der Stand der Wissenschaft. Es ist schlicht kein Wirkstoff vorhanden, der eine Wirkung haben könnte. Und die von Homöopathen proklamierte «Transformation in das Energetische» findet nicht statt. Das ist erwiesen aufgrund des Wissens in Chemie, Physik, Pharmakologie und Physiologie. Ein «Wassergedächtnis» konnte so auch nicht bestätigt werden.

Es könnte doch auch sein, dass die Forschung die Messmethode für die Homöopathie einfach noch nicht gefunden hat.

Nein. Wir sind mit dem Wissen so weit, dass wir diese Dinge beurteilen können. Wir können beurteilen, dass bei einer grobmotorisch geschüttelten Lösung

mit nicht mehr vorhandenem Wirkstoff keine Energie entsteht oder übertragen wird. Dafür reichen unsere Messmethoden völlig aus. Es ist einfach auch eine Frage des gesunden Menschenverstandes. Wir sagen ja auch nicht: Vielleicht sind es Einhörner, die uns gesund machen, wir haben einfach noch nicht die richtige Messmethode gefunden.

Warum nicht an Einhörner glauben? Das stört doch niemanden.

Klar, es gibt diesen magischen Aspekt, der wundervoll ist. Wir alle glauben nicht wirklich an Einhörner oder den Osterhasen, weil es natürlich Quatsch ist. Aber wir gestehen zu, dass wir magisches Denken mit einem gewissen Humor, einer gewissen Leichtigkeit oder eingebettet in ein Glaubenssystem to-

lerieren. Das ist okay für Kinder, und es ist okay, wenn man religiös gläubig ist. Aber in der Medizin ersetzt solche Magie nicht Wirksamkeit und Wissenschaft.

Eine Einsicht, die bei Ihnen gar spät kam...

Das zu erkennen, war für mich hart. Ich habe mich aus dieser magischen Welt herausbegeben, als ich mit der Homöopathie aufhörte. Und heute muss ich sagen: Auf dem Boden der Tatsachen liegt leider zu wenig Glitzer. Vorher konnte ich an Energien glauben, die es nicht gibt. Konnte glauben, dass alles miteinander zusammenhängt. Und dass ich die Möglichkeit habe, all das zu beeinflussen. Manchmal fehlt mir das heute, aber so ist die Realität.

Sie sind also in der Vergangenheit auf die Homöopathie hereingefallen?

Ja, das würde ich im Nachhinein so sagen – obwohl es mir nie so vorkam. Ich empfand die Homöopathie damals als echte Hilfe. Als eine Art zweites Wissen, das ich geschenkt bekommen habe. Als Reinfällen oder als Betrug kam es mir nicht vor. Betrug setzt voraus, dass jemand vorsätzlich täuschen will. Fast alle Homöopathen, die ich kennengelernt habe, glauben aber wirklich, dass die Homöopathie eine besondere Wirkung hat, die einfach noch nicht erforscht worden ist. Das ist kein Betrug. Ich weiss, dass manche Sceptiker die Homöopathie sogar als Kindesmisshandlung bezeichnen. Das werden Sie von mir aber nicht hören.

Im Internet haben Sie Hasskommentare erhalten und Sie mussten auch schon von der Polizei geschützt werden. Hat sich das gelohnt?

Ich habe nicht mit dem Rummel gerechnet. Die ganze Mediensache kam erst, nachdem ich mein Buch veröffentlicht und meine Praxis geschlossen hatte. Unsere Lokalzeitung in Heidelberg hat dann mal angefragt, ob ich ein Interview

geben wolle. Ich war völlig unvorbereitet und hatte keine Ahnung, wie man so etwas macht. Nur einen Tag nach diesem Interview meldete sich der «Stern». Und danach hat es einfach nicht mehr aufgehört. Dabei hatte ich niemals den Plan, zur Homöopathie-Kritikerin zu werden. Mir war es wichtig, meinen Patienten in die Augen schauen zu können.

Es scheint, dass Ihre Kritik nicht viel verändert hat. In der Schweiz wird die Komplementärmedizin an den Universitäten und seitens der Politik gefördert.

Die Politik stützt sich halt nicht nur auf Fakten, sondern auch auf Beliebtheit. Politische Entscheidungen sind kein Beweis für die Wirksamkeit der Homöopathie. Ich bin überzeugt, dass auch die Deutschen «ja klar!» sagen würden, wenn sie gefragt würden, ob sie die Homöopathie staatlich fördern wollen. Aber warum? Weil sie die Homöopathie mit Naturheilkunde verwechseln, weil sie den Argumenten «sanft, natürlich, nebenwirkungsfrei» glauben, die jahrzehntelang von allen Medien breitgetreten wurden. Und weil sie den falschen Informationen von Homöopathen vertrauen, dass es eben sehr wohl einen Wirkungsmechanismus gebe. Doch das ist eine Blase. Und irgendwann wird die zerplatzen. Bei uns in Deutschland haben 12 von 17 Ärztekammern die Homöopathie aus ihren Weiterbildungsordnungen gestrichen – ein Anfang!

Kritiker sagen, Sie seien von einem Extrem ins anderes verfallen. Fehlt es Ihnen heute vielleicht an Distanz zur Schulmedizin? Es zeigt sich doch immer wieder, dass sich auch die Schulmedizin irrt.

In der Zeit, als die Homöopathie entstand, hat man sich eigentlich nur geirrt. Die Medizin irrt sich auch heute noch dem besten Kenntnisstand entgegen. Der Unterschied zur Homöopathie ist aber: Die Schulmedizin zieht für sich selbst Konsequenzen aus diesen Irrtü-

mern. Behandlungsmethoden werden verworfen, wenn sie keine Wirksamkeit zeigen können. Das fehlt bei der Homöopathie.

Aber die Homöopathie wird seit 1810 praktiziert. So lange kann man sich doch nicht irren.

Na ja. Den Aderlass hielt man auch jahrtausendlang für das Nonplusultra. Man muss sich aber vor Augen halten, in welcher Zeit Samuel Hahnemann* die Homöopathie erfunden hat. Ich glaube, er hat damals sehr viel Gutes getan. Vor allem hat er gesagt, dass die menschliche Psyche eine Rolle spielt. Das kann man ihm gar nicht hoch genug anrechnen. Und er hat Praktiken wie Aderlass, Purgieren, Dehydratation und das absichtliche Zufügen von Infektionen bei geschwächten Patienten einfach weggelassen.

Können Sie uns ein Beispiel zu Hahnemanns Wirken nennen?

Zu seiner Zeit gab es eine Choleraepidemie in Europa, während der die Patienten unter schrecklichsten Bedingungen in Krankenhäusern zusammengepfercht wurden. Man hat ihnen kein Wasser gegeben, weil man gedacht hat, wenn es hinten flüssig rauskommt, kippt man oben besser nichts mehr rein. Natürlich sind die Menschen reihenweise verstorben. Hahnemann hat als Erster auf Hygiene geachtet. Hat den Menschen mehr Platz und mehr Zeit geschenkt. Und er hat ihnen Flüssigkeit gegeben. Natürlich haben die Menschen so besser überlebt. Das führen die Homöopathen heute noch als Beweis an. Damals war die Homöopathie wohl wirklich ein Segen. Eine bessere Alternative zur Schulmedizin. Das kann man heute aber einfach nicht mehr so sagen. Die Medizin hat sich so stark weiterentwickelt.

Sie sagen, Homöopathie sei Psychotherapie für Leute, die sich nicht trauen, zum Psychiater zu gehen.

Ja, ich nenne es eine Psychotherapie light. Ich habe als praktizierende Ärztin oft erlebt, dass Patienten – gerade Männer, muss ich sagen – mit einem körperlichen Symptom zu mir kamen, und dann stellte sich heraus, dass es sich um eine Depression handelte oder ein anderes psychisches Leiden, das sich körperlich manifestierte. Ich glaube, es ist leichter, damit zur Homöopathie zu gehen. Und vielleicht ist es auch leichter, seinem Nachbarn zu sagen, dass man wegen Schnupfen oder Asthma hingehet. Und nicht, weil einem etwas auf der Seele lastet. Das ist übrigens ein ganz grosser Vorteil der Homöopathie. Sie stigmatisiert nichts. Sie klassifiziert nicht. Sie fühlt sich für alles zuständig und teilt nicht zwischen Körper und Seele. Das ist durchaus wertvoll.

Wenn nun aber die Homöopathie keine Wirkung, also auch keine Nebenwirkungen haben kann, warum lassen Sie den Leuten dann nicht einfach ihren Glauben?

Weil ich denke, dass die Homöopathie ein ganz konkretes Schadenspotenzial hat. Viele Menschen, die der Homöopathie vertrauen, unterlassen ihretwegen eine wirksame Therapie oder zögern sie zu lange hinaus. Eine weitere Gefahr besteht darin: Wenn man einer irrationalen Theorie wie der Homöopathie glaubt, verfällt man auch eher anderen irrationalen Konzepten, etwa Verschwörungstheorien. Man kommt in ein irrationales Denkmuster und beginnt, irrationale Entscheidungen zu treffen. Etwa sich oder seine Kinder nicht zu impfen. Das ist einfach gefährlich.

Hat diese Haltung auch Einfluss auf die Corona-Pandemie?

Aus Untersuchungen über Verschwörungsideologien wissen wir, dass wer dem einen Irrglauben verfällt, auch leichter dem nächsten anhängt. Homöopathie ist aus meiner Sicht oft der

Einstieg zum Ausstieg aus dem kritischen, dem wissenschaftlichen Denken, und wohin uns das schlimmstenfalls führt, sehen wir nun in der Pandemie. An sich wirksame Methoden werden abgelehnt, wie die Impfungen, andere werden in den Himmel gelobt und bringen längst nicht so viel, wie das Pferdeentwurmungsmittel «Ivermectin» – oder natürlich auch Globuli. Aus anthroposophischen Kreisen, einer der Homöopathie verwandten und noch stärker weltanschaulichen Pseudomethode, kennen wir eine generelle Impfablehnung – nun hat sie neue Nahrung gefunden. Auch der Hass, der Corona-Aufklärenden und -Forschenden entgegenschlägt, ist aus Vor-Pandemiezeiten bekannt: Er hat Wissenschaftsleugnung oder zumindest -ablehnung zur Basis. Wie ernst das Problem ist, sehen manche erst jetzt.

Jetzt gibt es Ihr neues Buch «Was wirklich wirkt». Es ist ein kritischer Blick auf die gesamte Alternativmedizin. Worum geht es Ihnen bei diesem Buch?

Gerade arbeite ich an einer kompletten Überarbeitung meines Buchs. Im Februar 2022 wird es in dritter Auflage erscheinen (im Aufbau Verlag, vorbestellbar ab Mitte November), und dort geht es nun auch um die Abgründe, die sich in dieser Pandemie in der Szene der sogenannten sanften Alternativmedizin aufgetan haben. Und die wir leider schon vor der Pandemie kennen.

Wie lässt sich Ihr neues Buch zusammenfassen?

Ein ganz kurzes Fazit: Was nicht wirklich wirkt, ist keine Medizin – und auch keine Alternative dazu, selbst wenn es fast schon verzweifelt Attribute wie «sanft, natürlich oder ganzheitlich» bemüht.

* Der deutsche Arzt Samuel Hahnemann begründete Ende des 18. Jahrhunderts die Homöopathie.

Siehe auch www.natalie-grams.de



Foto: © Dorothee Piroelle

Natalie Grams-Nobmann arbeitet heute als Ärztin im öffentlichen Gesundheitswesen und als Autorin: Mit ihren Büchern «Homöopathie neu gedacht – Was Patienten wirklich hilft», «Gesundheit! Ein Buch nicht ohne Nebenwirkungen» und zuletzt «Was wirklich wirkt – Kompass durch die Welt der sanften Medizin» engagiert sie sich in der Aufklärung über Homöopathie und Alternativmedizin. Sie schreibt auch regelmässig eine Kolumne für «Spektrum der Wissenschaft». Ehrenamtlich engagiert sich Natalie Grams unter anderem als Vize-Präsidentin des Humanistischen Pressedienstes, als Beirätin der Giordano-Bruno-Stiftung sowie als Mitglied im Wissenschaftsrat der GWUP, der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften.

Was ist Homöopathie?

Der Homöopathie liegt das Ähnlichkeitsprinzip zugrunde: Ähnliches soll Ähnliches heilen. Erkrankungen werden deshalb mit Substanzen behandelt, die in «normaler» Dosierung jene Symptome – wie beispielsweise Kopfschmerzen – hervorrufen, die sie bekämpfen sollen. Eine Substanz wird aber einer sogenannten Potenzierung (Verdünnung) unterzogen: Sie wird mit Wasser oder Ethanol verschüttelt oder mit Milchsücker verrieben, meist so lange, bis kein Wirkstoff mehr nachweisbar ist.



Delegiertenversammlung der Freidenker-Vereinigung Ein ergebnisoffener Workshop

VON SIMONE ABT

Den Workshop der diesjährigen DV eröffneten Öykü Demiriz und Camille Rufer, die beiden Verfasserinnen der FHNW-Studie*. Sie empfehlen der Freidenker-Vereinigung einen Namenswechsel.

Der undifferenzierte Gebrauch der Bezeichnung «Freidenken» in deutschsprachigen Medien liess Schlimmes ahnen, die Studie hat es bestätigt: Die meistgenannten Begriffe, die jungen Befragten zum Stichwort «Freidenker-Vereinigung der Schweiz» einfielen, sind negativ konnotiert und im Kontext der Polemik rund um Covid-19 anzusiedeln. Auch mit Freimaurern und Freikirchen werden wir assoziiert. Die Verwechslungsproblematik besteht allerdings nur im deutschsprachigen Raum. In der Romandie und im Tessin wird der Begriff «Libre pensée» resp. «Libero pensiero» nicht infrage gestellt.

Nach einer Übersicht von Andreas Kyriacou über die existierenden Bezeichnungen für Organisationen mit ähnlichen Zielsetzungen im In- und Ausland trugen die Teilnehmenden der DV Stichworte zu Chancen und Risiken eines Namenswechsels zusammen.

Als Risiko wurde die Sprachbarriere genannt – wie viel Übereinstimmung ist notwendig, damit der Begriff in allen Sprachen zuordenbar bleibt? Die Befürchtung steht im Raum, dass Uneinigkeit unter den Sprachregionen die Debatte prägen oder eine Reform an der Sprachbarriere scheitern könnte.

«Verlustangst» ist spürbar

Ferner warnten Teilnehmende davor, die möglicherweise nicht mehr zeitgemässe heutige Bezeichnung durch einen verstaubten Begriff wie «Union» oder «Bund» zu ersetzen. Andere befürchteten unverständliche Latinismen. Auch Verlustangst war spürbar: Bei Verwendung eines einzelnen Begriffs (Humanismus) könnten weitere Inhalte, die eigene Vergangenheit, die «Heimat» verloren gehen. Auch langjährige Mitglieder sollen sich weiterhin identifizieren können. Schliesslich wurde bezweifelt, dass wir mit einem Namenswechsel tatsächlich die abhanden gekommene Deutungshoheit (Freidenker/Querdenker in D) wiedererlangen könnten. Und wäre es nicht schade, den Begriff «Freidenken» gerade jetzt preiszugeben, wo wir mit der Freiheitsimpf-Kampagne öffentliche Wahrnehmung erlangt haben? Hinweis, dass Aufwand und Kosten entste-

hen werden, rundeten das Bild der kritischen Punkte ab.

Jüngere besser ansprechen

Positiv werteten viele Teilnehmende die Chance, mehr Interessierte, neue Bevölkerungsgruppen, auch jüngere Personen, ansprechen zu können, bekannter zu werden und zu wachsen. Das marketingstrategische Potenzial eines Rebrandings sei offensichtlich. Ebenfalls wichtig erschien das Bedürfnis, sich gegen unerwünschte Begriffsverwechslungen abzugrenzen, sich klar definieren und positionieren zu können und neue, modernere Impulse (auch Genderisierung) aufzunehmen. Für die Zusammenarbeit mit Medien, Politik, Behörden sei es zentral, einen Namen zu verwenden, der selbsterklärend sei und transportiere, wofür wir einstehen.

Die Begriffe unseres Slogans – «säkular», «humanistisch», «rational» – kristallisierten sich alle als wesentlich heraus. Im internationalen Kontext böte sich die Möglichkeit, sich anderen säkularen/humanistischen Vereinen namentlich anzunähern. Ein ambitioniertes Unterfangen – und in drei Sprachen äusserst anspruchsvoll. Die Namensfrage bleibt spannend. ■

* Siehe Seiten 21/22

Unseren Namen ändern oder nicht? Eine datenbasierte Analyse.

VON ANNE BOXLEITNER

«Freidenker, habt ihr was mit den Querdenkern zu tun?», «Freidenker-Vereinigung Schweiz, was macht ihr?»: Weil unser Vereinsname nicht eindeutig mit unserem Tun und unseren Werten in Verbindung gebracht wird, hat die Geschäftsstelle an der Fachhochschule Nordwestschweiz eine Studie in Auftrag gegeben.

In ihrer Bachelorarbeit «Chances and risks associated with renaming the Freethinkers Association of Switzerland. An analysis of a potential name change» haben sich zwei Bachelorstudentinnen (siehe Interview auf Seite 21) des Themas Renaming angenommen. Im Fokus der Arbeit standen die Fragen:

- Wie passt der Name «Freidenker-Vereinigung Schweiz» (FVS) zu unseren Aktivitäten und für die Zukunft?
- Welche Chancen und Risiken sind mit einer Umbenennung der FVS Schweiz verbunden?

Ziel der Studie war es, eine datenbasierte Empfehlung geben zu können, ob die FVS ihren Namen ändern sollte.

Qualitative Interviews

Die Autorinnen führten Interviews mit elf FVS-Verantwortlichen durch. Diese waren sich einig, dass «Säkularität» noch immer das verbindende Element der FVS sei. «Rationalität» und «Humanismus» werteten sie jedoch wichtiger für die Zukunft des Vereins: Denn diese Begriffe seien sehr positiv besetzt.

Derzeit sind 70 Prozent der FVS-Mitglieder Männer: Die Befragten äusserten die Hoffnung, dass sich eine Namensänderung auf die Aussenwahrnehmung der FVS auswirken könne – mit positiven Folgen für die Mitgliederzahl (steigend), die Mitgliederstruktur (weiblicher, jünger) und die Wahrnehmung etwa durch die Medien oder in der Politik.

Die Autorinnen befragten 145 überwiegend junge Teilnehmende zu ihren Assoziationen in Verbindung mit dem Namen Freidenker-Vereinigung



Schweiz. Am häufigsten wurden diese Begriffe genannt:

Die Verwechslungsgefahr mit anderen Gruppierungen ist demzufolge gross und stellt ein Risiko für das Image der FVS dar.

Ergebnisse der Online-Umfrage

401 angeschriebene Mitglieder füllten die Umfrage komplett aus: darunter waren 338 Deutschsprachige, 40 Französischsprachige und 23 Italienischsprachige.

Die Umfrage wollte auch ermitteln, inwieweit unsere Mitglieder unseren jetzigen Namen mittragen. Die Teilnehmenden gaben an, dass ihnen der Name gefällt (50%), dass der Name zu den Aufgaben passt (64%), dass der jetzige Name positiv klingt (52%), dass

sie sich mit dem Namen identifizieren können (61%) und dass sie den Namen akzeptieren (63%). Gleichzeitig äusserten 60 Prozent Bedenken, ob der Name für die Zukunft der FVS geeignet sei. 40 Prozent stufen eine Namensänderung als wichtig ein. In einer offen formulierten Frage fielen in Bezug auf unseren Namen

häufig die Begriffe «altmodisch, überholt und antiquiert».

Die Studienautorinnen schlugen neben Freidenker-Vereinigung Schweiz fünf neue Namen vor, siehe Kasten. Favorit neben unserem bestehenden Namen ist – vor allem bei den jüngeren Teilnehmenden – der Name HumanistInnen Schweiz.

Fazit

Die Studienautorinnen heben in ihrer Zusammenfassung hervor, dass unser aktueller Name zwar unsere Aktivitäten, aber nicht unsere Vision abbildet. Eine Namensänderung könne die Verwechslungsgefahr mit anderen Gruppierungen eindämmen. Gleichzeitig ergab die Umfrage, dass nur ein kleines Risiko besteht, dass sich unzufriedene Mitglieder oder Regionalgruppen abwenden könnten. Ein Name, der das Wort Humanismus – in welcher Form auch immer – enthält, bilde gar das zukünftige Selbstverständnis der FVS besser ab und biete die Chance, neue Personengruppen (weiblich, jünger) anzuziehen – so die Analyse.

Eines ist sicher: In der Namensfrage ist das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. ■

Siehe auch Seiten 20 und 22

Vorgaben für einen Namenswechsel	
Name 1	<ul style="list-style-type: none"> ■ Freidenker-Vereinigung der Schweiz ■ Association Suisse des Libres Penseurs ■ Associazione Svizzera dei Liberi Pensatori ■ The Freethinkers Association of Switzerland
Name 2	<ul style="list-style-type: none"> ■ Weltliche Union Schweiz ■ Union laïque Suisse ■ Unione laica Svizzera ■ Secular Union Switzerland
Name 3	<ul style="list-style-type: none"> ■ Humanists Schweiz ■ Humanistes de la Suisse ■ Umanisti della Svizzera ■ Humanists Switzerland
Name 4	<ul style="list-style-type: none"> ■ Humanistische Union Schweiz ■ Union humaniste Suisse ■ Unione umanista Svizzera ■ Humanist Union Switzerland
Name 5	<ul style="list-style-type: none"> ■ HumanistInnen Schweiz ■ Humanistes Suisse ■ Umanisti Svizzera ■ Humanists Switzerland
Name 6	<ul style="list-style-type: none"> ■ secular.swiss

Humanistischer Bund Schweiz statt Freidenker-Vereinigung Schweiz?

Die Bachelor-Studentinnen Öykü Demiriz und Camille Rufer haben an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) ihre Bachelorarbeit über die Chancen und Risiken einer Umbenennung der Freidenker-Vereinigung geschrieben. Die Hintergründe dazu verraten sie im Interview.

VON ANNE BOXLEITNER

Wie seid ihr zu dem Thema gekommen?

Ökyü: Die FHNW bietet den Studierenden die Möglichkeit, das Thema für die Bachelorarbeit aus einem Themenpool zu wählen. Darin enthalten sind jeweils Aufträge, die von Firmen oder Organisationen eingereicht wurden, diesmal auch von der Freidenker-Vereinigung Schweiz (FVS). Wir konnten eine Wunschliste mit fünf Favoriten aus dem Pool erstellen und hatten Glück, indem uns unsere erste Wahl zugeteilt wurde.

Wie viele Mitglieder habt ihr angeschrieben und wie war der Rücklauf?

Camille: Alle Mitglieder, die der Vereinigung ihre E-Mail-Adresse angegeben haben, wurden zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen. Von 1179 Mitgliedern haben 401 den Fragebogen ausgefüllt. Diese sehr hohe Rücklaufquote von rund einem Drittel zeigt, wie relevant das Thema ist.

Wie seid ihr vorgegangen?

Ökyü: Das Ziel unserer Bachelorarbeit war es, der FVS aussagekräftige Daten zu liefern, anhand derer eine datenbasierte Entscheidung möglich ist, ob sie den Namen ändern möchte oder nicht. Zu diesem Zweck haben wir zwei Forschungsfragen formuliert.

Erstens: Inwiefern spiegelt der Name «Freidenker-Vereinigung der Schweiz» die Aktivitäten und die Zukunft der Vereinigung wider?

Zweitens: Welche Chancen und Risiken sind mit der Umbenennung der FVS verbunden?

Für die Primärforschung haben wir interne und externe Umfragen beziehungsweise Interviews durchgeführt. Die gesammelten Daten zu den verschiedenen Optionen für neue Namen haben wir mit einer SWOT*-Analyse dargestellt. Bei der Auswertung haben wir zudem verschiedene Alterskategorien und auch die drei Sprachregionen (DE, IT, FR) miteinander verglichen.

Was haben die Analysen ergeben?

Ökyü: Die analysierten Daten haben gezeigt, dass einer der fünf vorgeschlagenen Namen besser zu den Aktivitäten und der Zukunft der Vereinigung passt als der derzeitige Name.

Und welches war die grösste Herausforderung bei der Arbeit?

Camille: Definitiv die Strukturierung der grossen Datenmenge, die wir gesammelt haben. Für die FVS ist das von Vor-

teil; uns bereitete es zwischenzeitlich etwas Schwierigkeiten. Dank der Unterstützung unseres betreuenden Dozenten, Prof. Dr. Oliver Bendel, konnten wir unsere Arbeit schliesslich doch gut gliedern.

Seid ihr zufrieden mit dem Ergebnis?

Camille: Ja, wir sind sehr zufrieden und denken, dass wir den Auftrag gut erfüllt haben. Wir hoffen, der FVS damit weiterhelfen zu können.

Wie viele graue Haare mehr habt ihr dank dieser Arbeit?

Ökyü: (lacht) Einige! Die letzten zwei Tage waren sehr intensiv, eine Nachtschicht inbegriffen. Und das, obwohl wir viereinhalb Monate, also von April bis Mitte August, kontinuierlich an der Bachelorarbeit dran waren.

Verratet es uns: Würdet ihr die FVS umbenennen, und wenn ja, wie?

Camille: Ja, unbedingt umbenennen. Der Name auf der Liste der Auftraggeberinnen und Auftraggeber hat uns zunächst abgeschreckt und hätte uns zuerst fast davon abgehalten, diese Bachelorarbeit für die FVS zu schreiben. Wir kannten beide die FVS vorher nicht, konnten uns unter dem Namen nichts vorstellen und für uns klang er speziell. Mit einem neuen Namen, so denken wir, könnte die FVS wachsen, neue Zielgruppen ansprechen und positiver wahrgenommen werden. Unser Favorit sind secular.swiss oder Humanistischer Verband/Bund/... Schweiz.

Die Freidenker-Vereinigung dankt für die ausgezeichnete Arbeit.

Siehe auch Seite 21

*SWOT: Strengths, Weaknesses, Opportunities, Risks (Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken)



Die Studien-Autorinnen an ihrer Bachelor-Feier.



Simone: Danke!

Nach vier Jahren verlässt Simone Krüsi leider die Geschäftsstelle der Freidenker-Vereinigung Schweiz. Es waren aufregende Zeiten, in der sie oft als Troubleshooterin einspringen musste. Doch nicht «nur» das: Sie half, die Freidenkenden in der Öffentlichkeit neu zu positionieren und deren Ansehen zu stärken.

FD: Du hast die Geschäftsstelle vier Jahre betreut, zu Beginn alleine, ab 2020 zusammen mit ein oder zwei weiteren Personen. Was nimmst du aus deiner Zeit bei uns mit?

Simone Krüsi: Viel, sehr viel. Es war eine äusserst dynamische Zeit und meine Arbeit sehr vielseitig. Keine Woche war wie die andere. Genauso war auch mein Start: In den ersten Wochen legte die Redaktionsleiterin des *freidenken*-Magazins ihr Amt nieder – per sofort. Ich sprang ein, stockte vorübergehend das Pensum auf. Diese Dynamik hatte Vor- und Nachteile. Es war sehr kurzweilig, aber manchmal hätte ich mir auch etwas mehr Ruhe gewünscht. Mein Leben mit kleinen Kindern verlangt mir auch so schon ein Maximum an Flexibilität ab (lacht).

Das tönt nach viel Stress.

Nicht nur. Ich habe sehr viel gelernt in den letzten Jahren, inhaltlich und fachlich, habe ins Innerste einer zivilgesellschaftlichen Organisation gesehen. Was

mir genauso bleibt, sind die schönen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen. Ich bewundere den Elan und auch den Idealismus, den viele Mitglieder an den Tag legen. Und es war sehr inspirierend, mich mit ihnen auszutauschen. Auch wenn ich ja lange eine «Einzelkämpferin» war und grossteils vom Homeoffice aus arbeitete, habe ich mich nie allein oder gar einsam gefühlt.

Du hast in dieser Zeit nicht nur sichergestellt, dass wir handlungsfähig sind. Du hast uns und unser Wirken auch aktiv beobachten können. Wie haben sich die Freidenkenden aus deiner Sicht entwickelt?

Ich erinnere mich, wie ich im Rahmen meiner Bewerbung die Homepage konsultierte: eine Webseite der ersten Generation. Text über Text, fast keine Bilder. Schrecklich! Aber ich habe mich nicht abschrecken lassen (lacht). Und heute macht unser Webauftritt ja einen ganz anderen, viel leichteren Eindruck. Oder dann das Heft: komplett anders als vor vier Jahren. Optisch ansprechender, auch journalistischer, mit Themenschwerpunkt und entsprechender Vertiefung.

Im Auftritt gegen aussen hat sich tatsächlich viel getan. Aber nur dort?

Nein. Auch bezüglich ihrer Kernthemen stehen die Freidenkenden nicht still. Die Bevölkerung wird religiös immer distan-

zierter, was wir natürlich begrüssen. Für uns stellt sich aber die Frage: Wie können wir uns neu positionieren, damit es uns auch in einem Jahrzehnt noch braucht? Ich glaube, mit der Stärkung des humanistischen und rationalen Zweiges – man denke an die Ritualbegleitungen, die säkulare Flüchtlingshilfe, die Impfkampagnen – sind wir da auf einem guten Weg. Das Positive wird mehr in den Vordergrund gestellt, das gefällt mir.

Nun willst du – zu unserem Bedauern – weiterziehen. Was packst du beruflich als Nächstes an?

Es ist Stand heute noch nichts spruchreif. Was aber ziemlich klar ist: Meine neue Aufgabe wird mit Sprache zu tun haben. Ob im Bereich Journalismus, Kommunikation oder im Deutschunterricht, das wird sich zeigen. Ich habe in allen Feldern bereits Erfahrungen gesammelt und möchte mir in den nächsten Monaten bewusst Zeit lassen, um herauszufinden, wo es hingehen soll. Den Freidenkenden bleibe ich als Mitglied natürlich erhalten und auch in der Redaktionskommission bin ich weiterhin dabei – neu nun ehrenamtlich, wie alle anderen auch.

Simone, wir danken dir für deinen Einsatz!

Mehr Rationalität: Eine Anleitung zum besseren Gebrauch des Verstandes

Dieses Buch behandelt zwei recht unterschiedliche Aspekte der Rationalität. Am Anfang des zweitletzten Kapitels schreibt Steven Pinker, nun komme der Teil, auf den alle gewartet hätten. Dort zitiert er George Carlin: «Erzählen Sie den Leuten, dass es einen unsichtbaren Mann im Himmel gibt, der das Universum erschaffen hat, und die grosse Mehrheit wird Ihnen glauben. Sagen Sie ihnen, die Farbe sei frisch, und sie müssen sie anfassen, um sicher zu sein.»

In diesem Kapitel fragt sich der Autor, was heute eigentlich falsch läuft. Immerhin glaubten 2005 gemäss einer (Gallup-)Umfrage 42 Prozent der Amerikaner und Amerikanerinnen, dass Menschen vom Teufel besessen sein können. Falsche logische Schlüsse, Denkfehler und falsche statistische Überlegungen oder der Glaube an Fake News (dazu zählt Pinker auch die biblischen Wunder) führen zu eigenartigen Weltbildern. Rationalität ist unvoreingenommen im Gegensatz zur motivierten Argumentation. Bei letzterer steht die Stossrichtung von Anfang an fest, bei der Rationalität begibt man sich auf eine Reise, deren Ziel offen ist. Diskussionen, bei denen es darum geht, recht zu haben statt neugierig zu sein und zu lernen, sind oft uninteressant.

Von Denkfehlern und Vorurteilen

Der erste und umfangreiche Teil des Buches befasst sich ausführlich mit Rationalität, Logik und kritischem Denken, Wahrscheinlichkeit und Zufall, Glauben und Beweis, Risiko und Ertrag, Spieltheorie sowie Korrelation und Kausalität. Darin schreibt Pinker – wie so oft mit einem Augenzwinkern –, Statistik sei für Wissenschaftler, Computerspezialisten und für Menschen sehr wichtig. Er erläutert Denkfehler und Vorurteile und illustriert sie mit Cartoons. Getreu

dem Grundsatz «Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen!» wird der Leser hier lehrbuchartig in grundlegende und wichtige Grundzüge der Kunst des Denkens eingeführt.

Verschiedene Arten von «glauben»

Ausserordentlich spannend sind die Ausführungen über die verschiedenen Arten, etwas zu «glauben». Die Welt kann in zwei Zonen eingeteilt werden. Die eine ist die physische Welt, welche von Regeln, Normen und Gesetzen geprägt ist. Daneben gibt es den Bereich jenseits der unmittelbaren Erfahrung. In diesem zweiten Bereich spielen die Gruppenzugehörigkeit und die moralische Sinnstiftung eine Hauptrolle (Moral bindet und blendet die Gruppenmitglieder). Ob solche Glaubenssätze und einzelne Aspekte davon wahr sind, spielt für Anhänger keine primäre Rolle, darum geht es nicht. Es spielt keine Rolle, ob Wilhelm Tell tatsächlich gelebt hat. Der Glaube an Gott fällt heute (anders als im Mittelalter) in diese zweite Kategorie – seine Existenz kann weder bewiesen noch widerlegt werden. Politische Diskussionen werden erschwert, ja verunmöglicht, wenn sie im Land der Mythologie geführt werden.

Pinker sieht die Rationalität als öffentliches Gut, welches der Gefahr der «Tragik der Allmende» (Problem begrenzter Ressourcen, die zugleich frei verfügbar sind) ausgesetzt ist. Es ist nachvollziehbar, dass jeder seiner eigenen Wahrheit zum Durchbruch verhelfen will. Pinker rät aber, dies im Interesse aller zu unterlassen – die Gesellschaft als Ganzes profitiert nämlich mehr von der Suche nach objektiven Wahrheiten. Rationalität wird so auch zur moralischen Tugend. Die Auswirkungen mangelnder Rationalität werden mit einem Verweis auf eine Website (whatstheharm.net –

mit Quellen) diskutiert. Die Schäden als Folge irrationaler Handlungsweisen werden beziffert. So wird dort über mehr als 2000 Todesopfer berichtet, die wegen unkritischer Befolgung religiöser Glaubenssätze gestorben sind.

Rückschläge und Siege

Sodann zeigt der Autor auf, wie Rationalität zu materiellem Fortschritt führt. Wortgewaltig definiert er Fortschritt als «eine Reihe von Rückschlägen und Siegen, die einem unversöhnlichen Universum abgerungen wurden». Der Einsatz von Kunstdünger rettete beispielsweise 2,7 Milliarden Menschenleben. Darüber hinaus legt er moralischen Fortschritt als Folge von Rationalität dar. Häufig stand in der Weltgeschichte am Anfang einer positiven Veränderung ein rationales Argument. Mary Wollstonecraft hat im 18. Jahrhundert mit vernünftigen Argumenten auf die Ungerechtigkeit der Diskriminierung der Frauen hingewiesen. Cesare Beccaria argumentierte derweil gegen die Todesstrafe. Der Kleriker Sebastian Castellio argumentierte bereits im 17. Jahrhundert, dass die konsequente Tötung von Häretikern einen Vernichtungskrieg zur Folge hätte. Die gemeinsame Annäherung an das Objektive verbindet uns Menschen, während das Subjektive ganz jedem Menschen alleine gehört.

Beat Moser



Steven Pinker
Mehr Rationalität
Eine Anleitung zum besseren Gebrauch des Verstandes

Erschienen am:
29.09.2021, 432 Seiten,
S. Fischer Verlag
ISBN: 978-3-10-397115-6

«Komplementärmedizin»: Welche Rechte habe ich?

Weltanschauliche Pluralität bedeutet auch, dass sich im Gesundheitsbereich die Komplementärmedizin immer grösserer Beliebtheit erfreut. Komplementärmedizinische Behandlungen genießen den Ruf, preiswert, unkompliziert und natürlich zu sein. Doch sind Patienten bei komplementärmedizinischen Behandlungen auch wirksam rechtlich geschützt?

Zunächst ist zu betonen, dass der Begriff «Komplementärmedizin» als Oberkategorie für vollkommen unterschiedliche Behandlungsansätze mit verschiedensten, teils wissenschaftlichen, teils unwissenschaftlichen Grundlagen verwendet wird. Entsprechend verschieden sind auch die Ausbildung und Regulierung der Behandelnden sowie die Patientenrechte. Weiter sind mangels einer umfassenden Bundeskompetenz grundsätzlich die Kantone für die Regelung von Patientenrechten zuständig, was schweizweit zu uneinheitlichen Anwendungsmodalitäten führt.

Dies vorausgeschickt, kommen Patienten bei komplementärmedizinischen Dienstleistungen in aller Regel nicht in den Genuss gleicher Rechte wie bei ärztmedizinischen Dienst-

leistungen. Im Unterscheid zur Ärztin, die schon für ihre Zulassung eine Berufshaftpflichtversicherung abschliessen muss und in aller Regel einer Aufsichtsbehörde und einer Berufsorganisation mit entsprechenden ethischen Standesregeln angehört, braucht der Naturheilpraktiker lediglich einen Ausbildungsnachweis für die Berufsausübung. Die Aurotherapeutin sodann braucht für ihre Berufsausübung keinerlei Zulassungen. Dies bedeutet aber auch, dass sich Patienten insbesondere bei Konflikten mit Letzterer nicht auf Schützenhilfe einer Aufsichtsbehörde oder einer Standesorganisation stützen können. Sie müssen ihre zivilrechtlichen Ansprüche selbst durchsetzen. Vorsichtige Patienten wenden sich somit vor Konsultation einer Gesundheitsdienstleistung an eine spezialisierte Rechtsberatung (zu finden unter www.sav-fsa.ch) und klären insbesondere genau ab, welcher Sorgfaltsmassstab für die gewünschte Dienstleistung gilt.

Michael Suter
MLaw Rechtsanwalt und Notar

Haben Sie rechtliche Fragen zu Religion, Gesellschaft und Ethik? Mailen Sie sie an:
rechtsberatung@frei-denken.ch

Leser- und Leserinnen-Forum,

Meine These: Ehe für niemanden! Ehe ist ein religiös gewachsenes und motiviertes Zwangskonstrukt. Ehe abschaffen, dafür ein weltweites, griffiges Kindsrecht. Wer zeugt und Kinder gebärt, kommt in Verantwortung. Kein Kind wählt sein Geborenwerden selbst, also muss man es schützen

Was wir uns versprechen, Frau/Mann, Mann/Mann oder Frau/Frau, verantworten wir selbst ohne Kirche und Staat. Aber ohne Gelöbnis: «bis dass der Tod euch scheidet».

Walter Schenk, Sektion Bern

Ihre Meinung

Auch künftig sollen hier Ihre Leserbriefe stehen. Denn persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

IN DEN | MEDIEN

Auf unserer Website finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die über die Freidenker Schweiz erschienen sind:
www.frei-denken.ch/medienecho

Homöopathische Karikatur

Versammlungen, Notizen

Basel/Nordwestschweiz

Freitag, 14. Januar, 18.30 Uhr
Restaurant Landhuus, Baslerstr. 4, Allschwil
Mitgliedressen

Montag, 31. Januar, ab 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Freie Zusammenkunft
Kein Hock am 27. Dezember und 28. Februar

Bern/Freiburg

Sonntag, 5. Dezember, 10.00 bis 14.00 Uhr,
Restaurant Tierpark Dählhölzli
Jahresendanlass mit Gastroreferat
Mitgliederanlass. Andere Interessierte bitte
beim Vorstand melden oder sofort Mitglied
werden.

Montags: 13. Dezember, 10. Januar, 14. Februar
jeweils ab 19.00 Uhr

Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
(bei schönem Wetter im Hirschengraben-Park)
Stammtisch

Ticino

martedì 21 dicembre, ore 18.30
sala Borgovecchio vini SA, Balerna
«SOLSTIZIO INVERNALE», con presentazione
del libro «Lettere eretiche» di Mark Twain, a
cura del professor Guido Negretti

Zürich

Donnerstags: 9. Dezember, 13. Januar,
10. Februar, jeweils ab 19.00 Uhr
Kosmos, Lagerstr. 104, Zürich
Monatlicher Abendtreff

Sonntag, 12. Dezember, ab 10.00 Uhr
Restaurant Kantine im 5i, Neue Hard 10, Zürich
(Nähe Escher-Wyss / Hardbrücke)
Vortrag von Fabrizio Böniger:
«Musen statt Engel» (Ludwig Feuerbach) –
Weltliche Interpretation von religiösen
Vorstellungen und Erfahrungen

Anmeldung bitte unter zuerich@frei-denken.ch



Für alle:

Wir treffen uns einmal monatlich auf Zoom zu einem virtuellen Bier: Dienstag, 7. Dezember, Mittwoch, 12. Januar, Donnerstag, 17. Februar – jeweils ab 20.00 Uhr. Wir geben den URL und das Passwort kurz vor dem Termin bekannt auf [frei-denken.ch/virtuellesbier](https://www.frei-denken.ch/virtuellesbier).

Eine humanistische Elterngruppe



Ob für Austausch und Unterstützung, für Spiel und Spass: Wir möchten humanistische Eltern miteinander vernetzen, um Informationen auszutauschen, sich gegenseitig moralisch zu unterstützen oder einfach zusammen auf den Spielplatz zu gehen. Dafür gründen wir eine Elterngruppe. Interessierte schreiben gerne ein E-Mail mit Angabe ihres Wohnortes an: humanistische-eltern@frei-denken.ch. Wir freuen uns auf regen Austausch!

[frei-denken.ch/news/2021-09-17/humanistische-elterngruppe](https://www.frei-denken.ch/news/2021-09-17/humanistische-elterngruppe)

Sektion Zürich: Umwandlung in eine Regionalgruppe

Die Mitglieder der Sektion Zürich haben sich im Sommer mit einer grossen Mehrheit für die Umwandlung zur Regionalgruppe ausgesprochen. Der Verein wurde demnach aufgelöst und juristisch, finanziell sowie organisatorisch in die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) integriert. «Damit können wir die «Vereins-Meiereien», Rechnungsstellung usw. der Zentralstelle überlassen und unsere Zeit in Veranstaltungen und das Verfolgen kirchen- und religionspolitischer Entwicklungen stecken», schreibt das Kernteam der Regionalgruppe dazu. Nach der erfolgreichen Umwandlung zieht sich

Gabriela Salvisberg, bisherige Vereinspräsidentin der Sektion Zürich, aus dem aktiven Kernteam zurück. Sie bleibt dem Verein als Mitglied erhalten. Die Regionalgruppe Zürich und die FVS bedanken sich ganz herzlich für Gabys grossen Einsatz in den vergangenen Jahren.

freidenken: Wir suchen ein neues Mitglied für die Redaktionskommission

Möchtest du den Kurs unseres Magazins *freidenken* mitgestalten, Themen vertiefen, Beiträge recherchieren und schreiben? Wir suchen ein neues Mitglied für die Redaktionskommission. Besonders freuen wir uns natürlich über Angebote von Personen mit journalistischer Erfahrung.

Bitte ein paar Zeilen zur Motivation und zum eigenen Hintergrund an die Geschäftsstelle (gs@frei-denken.ch) schicken.

Wir suchen eine Nachfolge für unsere Geschäftsstelle

Mit dem Weggang von Simone Krüsi wird bei den Freidenkenden Schweiz eine Stelle frei. Alle Details unter: [frei-denken.ch/offene-stellen](https://www.frei-denken.ch/offene-stellen)

Schon auf der Plattform Slack dabei?

Wir nutzen die Plattform Slack, damit sich Mitglieder vernetzen und sich mit Vereinsaktivistinnen und Vereinsaktivisten austauschen können. Lust zum Mitlesen und Diskutieren? Ein kurzes Mail an gs@frei-denken.ch mit Angabe des Namens genügt.

Berühmte Atheisten:

Gottfried Keller

Der Atheist Gottfried Keller hat nie einen Hehl aus seiner Verachtung für die Religion gemacht. Dennoch wurde er postum zum Schweizer Nationaldichter stilisiert und als Vorläufer einer reaktionären Heimatdichtung vereinnahmt.

VON PIETRO CAVADINI

Einigen solchen Trauerzug hatte Zürich vorher und nachher nie mehr gesehen: Dem weissen Tannensarg folgten Vertreter des Bundesrats, die Zürcher Regierung in corpore, die Studentenschaft von Universität und Polytechnikum, die akademischen Verbindungen im Vollwuchs, alle Vereine und Gesellschaften von Stadt und Kanton, auch Abordnungen anderer Kantone und Universitäten, ein Wald schwarzumflorter Banner, eine unzählbare Menge, die Männer mit entblösten Häuptionen. Das Volk in den Gassen hielt ehrfürchtig inne. Mag sein, dass bei den zahlreichen Trauergästen neben Bewunderung für Gottfried Keller, den Verfasser des «Grünen Heinrich», auch ein gehöriges Quantum Neugierde im Spiel war: Der bekennende Atheist wollte verbrannt werden. Und gehörte damit zu den Ersten in Zürich, die in dem erst wenige Monate zuvor eröffneten Krematorium eingeäschert werden sollten.

«Alpenrosenpoesie»

Der spektakuläre Abgang passt zu einem Mann, der ein Leben lang nicht zur Geschmeidigkeit neigte. Und der bis heute als einer der ganz Grossen der deutschsprachigen Literatur gilt. Die Idee einer Schweizer Nationalliteratur hielt er übrigens für provinziell und tat sie als «Alpenrosenpoesie» ab. Wie die meisten anderen Schweizer Autoren seiner Zeit definierte er sich über eine doppelte Zugehörigkeit: zur Schweiz als politischer

Nation einerseits und zur deutschen «Geisteskultur» andererseits.

Das hat allerdings nicht verhindert, dass Keller postum zum Schweizer Nationaldichter stilisiert und als Vorläufer einer reaktionären Heimatdichtung vereinnahmt wurde. Den Anfang dieser Mythologisierung wider Willen machte C. F. Meyer, der Keller in einem Nachruf als «Schutzgeist der Heimat» bezeichnete. Höhepunkt solch geistiger Leichenschändung war aber wohl die Behauptung des Pfarrerssohns Christoph Blocher von 2012, dass Gottfried Keller SVP wählen würde.

Das ist eher unwahrscheinlich, denn was Keller von Politikern wie Blocher und anderen Millionären hielt, liess er in seiner Novelle «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» einen Patrioten sagen: «Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich grosse Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein; dann wird es gelten, dem Teufel die Zähne zu weisen; dann wird es sich zeigen, ob der Faden und die Farben gut sind an unserem Fahmentuch!»

Kein SVP-Wähler

Gottfried Keller, dieser vielseitige, streitbare und streitlustige, immer wieder gescheiterte und am Schluss doch erfolgreiche Schriftsteller, Patriot, Atheist und Melancholiker, wäre heute zweifellos ein wortgewaltiger Gegner der rechtspopulistischen SVP und nicht ihr Wähler.

Die Vereinnahmung Kellers durch reaktionäre, religiöse und heimattümlische Kreise war schon Thema im «Freidenker» vom 1. Oktober 1944: «Wenn es einer unternimmt, eine so eingehende Beweisführung, wie sie unser Gesinnungsfreund Ernst Akert erbracht hat, dass Gottfried Keller ein Atheist war und sich klar und deutlich als solcher bekannte, zu besprechen, so sollte man wirklich annehmen dürfen, dass er – klarer Kopf und gesun-



der Menschenverstand vorausgesetzt – die Tatsachen, gern oder ungern, gelten lasse. Dem ist aber nicht so. Dafür haben wir ja die Herren Theologen und Rezensenten, damit sie die Wahrheit verfälschen, verdrehen und in ihr Gegenteil umbiegen und umlügen», schrieb damals «Freidenker»-Redaktor R. Dabei machte der Atheist Keller nie einen Hehl aus seiner Verachtung für die Religion und ihre verhassten Vertreter. So schreibt er in einem Gedicht: «Von Kreuz und Fahne angeführt, / Den Giftsack hinten aufgeschnürt, / Der Fanatismus ist Profoss, / Die Dummheit folgt als Bettelross – / Sie kommen, die Jesuiten!»

Im Jenseits nichts nachzuholen

Es gab allerdings auch religiöse Symbole, die ihn ästhetisch ansprachen: «Ich habe schon oft darüber spintisiert, durch welchen Gebrauch bei einer allfälligen Abschaffung des Kirchentums das schöne Geläute wohl erhalten werden dürfte.» Kellers Schluss aus der Vorstellung einer Welt ohne Gott war, dass man als Mensch nur ein Leben hat und nichts im Jenseits nachgeholt oder kompensiert werden kann. Das zeigt sich besonders in seinem künstlerischen Schaffen, das von einer radikalen Diesseitsorientierung geprägt ist. ■



Eine Comicfigur nimmt es mit den Corona-Demonstranten auf

Der **#Freiheitsimpfler** dürfte euch wohl im Herbst begegnet sein, sei es auf Plakaten oder in den Medien. So titelte etwa «20 Minuten»: «Gruss an die Demonstrierenden: Trychler auf Pro-Impfplakat bringt Massnahmen-Gegner in Rage». Und weiter: «Freidenker verzeichnen nach Trychlerplakat viele neue Mitgliedschaften.»

Tatsächlich kamen täglich neue Anmeldungen herein.

Wir haben damit einen kleinen Helden geschaffen, das heisst, der Grafiker Thomas Oetjen hat ihn und auch eine **#Freiheitsimpflerin** ins Leben gerufen.

Mit der Botschaft «Impfen statt schimpfen» wollten wir daran erinnern, dass die Pandemie schneller vorbeigeht, wenn sich möglichst viele impfen lassen. Angesichts der Demonstrationen lauter, unmaskierter

Impfskeptiker und -skeptikerinnen in diversen Städten war es uns ein Anliegen, der schweigenden Mehrheit von Impfbefürwortern eine Stimme zu geben. Dank Spendengeldern konnten wir die Kampagne von Bern aus nach Baden, Rapperswil und Zürich tragen. Vielen Dank.

Siehe auch Seite 7: Up & Down